

# Leipziger NEUE

EINE LINKE ZWEIFOCHENZEITUNG

## ■ Reizwort Cröbern

Auch dank Stadtratseinsatz funktioniert die umstrittene Zentraldeponie heute.

Seite 3

## ■ Rund 300 kamen ...

Wahlkampfauftakt mit Sahra Wagenknecht

Seite 5

## ■ Torgau, 9. Mai

Kein offizielles Wort zum Tag der Befreiung. Dafür eine Ausstellung, die „zwei Diktaturen“ gleichsetzt.

Seite 8

## ■ Landebahn Süd

Aug' in Auge mit Schwarzbezwirnten: Der Schriftsteller Gunter Preuß beim „Erörterungstermin“ für die Flughafen-Erweiterung

Seite 9

# 10

2004

12. Jahrgang

14. Mai

1 Euro

Tel./Fax:

0341-

21 32 345



**1.000.000 €**  
für den Polizeieinsatz am 1. Mai in Leipzig.

**0 Euro**  
für unsere Leipziger Ballettschule !

Marc Ranstetter

## Nazis statt Ballett?

Soll doch das Polizeiballett auf die Opernbühne – lästerte am 1. Mai ein Demonstrant. Eine Lösung, über die dann doch kein richtiges Lachen aufkam. Rein rechnerisch liegt sie jedoch auf der Hand. Denn der einmalige Einsatz zum Schutz der braunen Truppen des Hamburgers Christian Worch mit Polizeimannschaften und Wasserwerfern kostet ebenso viel wie der Erhalt der Leipziger Ballettschule für ein ganzes Jahr – eine Million Euro. Interessant, wie in diesem Land Schwerpunkte gesetzt werden. Sich über das Verwaltungsgericht zu ärgern, wie es Bürgermeister Tschense tat, ist bloß noch peinlich. Das eigentliche Problem sind weder die Gerichte noch die Polizei, so sehr man sich über die einen wie die anderen ärgern mag. Das entscheidende Problem in diesem Land ist die Erbsünde der Bundesrepublik: der Bruch des Potsdamer Abkommens, die Duldung und offenbar schleichende Akzeptanz der braunen Marschierer. Über 1400 fielen am 1. Mai in Leipzig ein. Zu bremsen ist dieser Mob nur durch die Politik – und die Bürger. Aber wer im Rathaus hat denn all die Wochen, in denen bekannt war, dass Worch kommt, die Stadt zum Protest organisiert? Und was geschieht vor dem 5. Juni, der nächsten Heimsuchung?

• MX

## Leipzigerinnen schlagen ALARM

„Durch Einsparungen in den sozialen und kulturellen Bereichen werden keine ‚Finanzlöcher‘ gestopft, sondern wichtige Strukturen durchlöchert, die wesentlich die Identität Leipzigs ausmachen“, erklären die ersten Unterstützer (weitere werden gesucht) einer Aktion zum Sichtbarmachen und Erhalt der Leipziger Frauenvereine und -projekte. Denn gerade das, was die gemeinnützigen Frauenvereine und -projekte (von Frauenhaus, Mütterzentren bis hin zur Frauenbibliothek bzw. zur Frauenkultur) leisteten und leisten, ist für die Entwicklung und das Leben dieser Stadt unverzichtbar.

Aus diesem Grund haben Leipziger Frauenprojekte und -vereine – auch im Hinblick auf die bevorstehenden Kommunalwahlen – die Aktion „ALARM.leipzigerinnen.de“ eröffnet:

**1. Öffentliche Aktion im Rathaus am 19. Mai 2004, Neues Rathaus, Obere Wandelhalle, 14–15 Uhr: Leipzigerinnen für das Sichtbarmachen und den Erhalt der Frauenvereine und -projekte vor Ort**

**2. Öffentliches Diskussionsforum am 25. Mai 2004, Neues Rathaus, Ratsplenarysaal, 16.30 Uhr: „Auch Leipzig ist weiblich!“ – Öffentliches Podium & Dialog zwischen Leipziger BürgerInnen und potenziellen neuen Stadträtinnen und Stadträten der Parteien mit Christian Schulze (SPD), Margitta Hollick (PDS), Peggy Liebscher (CDU), Michael Burgkhardt (FDP), Michael Koelsch (Bündnis 90/Die Grünen); Moderation: Dr. Heide Steer**



## PDS-Stadträte zeigen Gesicht

Und was zeigen sie noch? Vor allem, dass sozialistische Politik eine sinnvolle und wählbare Alternative zur Politik des „Klassenkampfes von oben“ ist, wie sie von der SPD bis zur CDU betrieben wird. Wer von sozialer Gerechtigkeit spricht, muss vor allem von gerechter Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums sprechen.

Foto: Gladitz

# Widerstand statt Krokodilstränen

Das wird von OBM Tiefensee als Mitglied der Hartz-Kommission erwartet

LN. Die Unterstützung der PDS wäre ihm gewiss, versichern Volker Külow als Vorsitzender des PDS-Stadtverbandes und Dieter Pellmann, Mitglied im Leipziger Stadtrat und des Landtages, dem Leipziger Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee. Vorausgesetzt, er würde entschiedenen Widerstand gegen die Konsequenzen aus Hartz IV – Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe – leisten, statt jetzt Krokodilstränen über die finanzielle Katastrophe für die Stadt zu vergießen. Immerhin habe er im Sommer und Herbst 2002 landauf, landab die zu erwartenden Segnungen für Arbeitsmarkt und Kommunen verkündet. Allein für Leipzig bezifferte er

die Reduzierung der Sozialhilfeleistungen auf jährlich auf bis zu 30 Millionen Euro. Statt dieser „Einsparung“ sprach die sächsische Sozialministerin jetzt von 96 Millionen Euro zusätzlichen Belastungen. Leipzigs Verwaltungsspitze rechnet mit mindestens 42 Millionen Euro Mehrausgaben. Die beiden PDS-Politiker erwarten, dass sich Tiefensee als einziges ostdeutsches Mitglied der Hartz-Kommission zu einem Akt der Wiedergutmachung aufrafft, indem er – auch als Mitglied des Präsidiums des Deutschen Städtetages – die Bundesregierung verklagt, um die Zusatzbelastungen, die Leipzig „dank“ Hartz IV tatsächlich in eine finanzielle Katastro-

phie führen, noch zu verhindern. Die PDS-Politiker verweisen darauf, dass das ganze Ausmaß der Verarmung Zehntausender nicht mehr öffentlich thematisiert werden soll. Völlig untergegangen seien die verheerenden Auswirkungen der Hartz-IV-Regelungen auf viele Leipzigerinnen und Leipziger. Wenn bisherige Bezieher von Arbeitslosenhilfe ab Januar 2005 durchschnittlich rund 150 Euro weniger zur Verfügung haben, werden sie endgültig zu den Armen in unserer Stadt gehören – eine Entwicklung, die in der einstigen Hartz-Kommission nicht etwa verhindert, sondern bewusst einkalkuliert wurde – unter Mitverantwortung Wolfgang Tiefensees.

● **LN:** Die Kette der Skandale um den Bürgermeister und Beigeordneten für Finanzen, Peter Kaminski, reißt nicht ab. Wie ist der derzeitige Erkenntnisstand?

**Lothar Tippach:** Uns liegen noch nicht alle Untersuchungsergebnisse vor. In der Ratsversammlung am 19. Mai wird über den Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses zum Stadionneubau und die Stellungnahme des Oberbürgermeisters diskutiert. Darüber hinaus gibt es Untersuchungen zum Umbau am Alten Rathaus. Es laufen ratsinterne Untersuchungen zu den Themen VfB und Spendenverwendung Kongresshalle. Die Staatsanwaltschaft und das Regierungspräsidium ermitteln gleichfalls. Auch die Antikorruptionseinheit des Freistaates „INES“ ist damit beschäftigt. Eine abschließende Wertung kann man vor dem Ende der Untersuchungen nicht treffen.

● **Welche Sachverhalte sind im Blickfeld?**

Es gibt dabei vier Ebenen, die nicht verwischt werden dürfen: die strafrechtliche Bewertung, für die die Staatsanwaltschaft zuständig ist; die dienstrechtliche Seite, die vom Regierungspräsidium wahrgenommen werden muss; die zivilrechtliche Ebene möglicher Schadensersatzforderungen und die politische Bewertung. Für den Stadtrat und uns als Fraktion ist vor allem die letztere von Bedeutung. Aus heutiger Sicht sind Herrn Kaminski zwei gravierende Vorwürfe zu machen. Zum einen hat er wiederholt am Stadtrat vorbei agiert. Er hat Entscheidungen getroffen und ist vertragliche Verbindungen eingegangen, bei denen er das höchste politische Gremium Leipzigs übergangen hat. Hinzu kommt, dass er in einigen Fällen gegenüber dem Stadtrat bzw. dessen Gremien die Unwahrheit gesagt bzw. mit Halbwahrheiten gearbeitet hat.

So hat er bei den Untersuchungen zum Stadionneubau eine direkte Verbindung zu Herrn Poser im Hinblick auf seinen Oberbürgermeisterwahlkampf von 1998 gezeugnet. Kaminski musste sich in dieser Frage revidieren. Ein weiterer Punkt ist die spannende Frage, wer die Millionenprovision an Poser letztlich gezahlt hat. Kaminskis Position, nach der das der Privatinvestor Kölmel war, ist nur die halbe Wahrheit. Aus den zeitlichen

Abläufen ergibt sich, dass ein Kredit genutzt wurde, den die Stadt an die damals noch in ihrem Besitz befindliche Zentralstadion GmbH gezahlt hat. Die Provisionszahlung an Poser sollte damit abgesichert werden.

● **Laut Presseberichten hat sich die PDS-Fraktion mit dem Gedanken getragen, einen Abwahlenantrag gegen Kämmerer Kaminski zu stellen. Dazu ist es nicht gekommen. Ein Gesinnungswandel?**

Nein, denn bereits Mitte März stellten wir fest, dass die Vertrauensbasis der Fraktion zu Peter Kaminski unwiederbringlich zerstört ist – mit der Konsequenz, ihm den Rücktritt vom Amt nahe zu legen. Das hat er aus den bekannten finanziellen Gründen nicht getan. Nachdem anschließend weitere Vorwürfe an die Öffentlichkeit drangen und Peter Kaminski unseren Rücktrittsforderungen nicht folgen wollte, überprüften wir, ob die Unterstützung eines eventuellen Abwahlenantrages durch die PDS-Fraktion möglich ist. Das geschah

übrigens unabhängig von den späteren diesbezüglichen Überlegungen von Oberbürgermeister Tiefensee.

Allein hätten wir jedoch nie einen solchen Antrag stellen können. Laut Sächsischer Gemeindeordnung kann die Abwahl eines gewählten Beigeordneten nur durch eine Mehrheit der Stadträte beantragt werden. In Leipzig sind dafür 37 Stimmen erforderlich. Die PDS hat 19. Hinzu kommt. Wenn der Antrag einmal

längere Zeit durchstehen?

Ein Rücktritt wäre die beste Lösung gewesen, weil das den Weg für eine Neuwahl des Beigeordneten für Finanzen freigemacht hätte. Wenn die politische Hauptperson nicht agieren kann, ist das äußerst problematisch. Hinzu kommt, dass die Vorgänge um die Person Kaminski und die diesbezüglichen Untersuchungen einen Schatten auf die Entscheidungsfreudigkeit in der Stadtver-

# Filz und Vetternwirtschaft

LN-Interview mit Dr. Lothar Tippach, Vorsitzender der Leipziger PDS-Stadtratsfraktion

gestellt ist, muss in einer ersten Beratung eine Zweidrittelmehrheit mit 48 Stimmen für seinen Erfolg erreicht werden. Aus der CDU-Fraktion und von Bündnis 90/Die Grünen kamen jedoch Signale, einen Abwahlenantrag nicht mitzutragen. Damit waren Mehrheiten nicht erreichbar. In dieser Situation haben wir uns entschieden, einen solchen Antrag nicht zu unterstützen. Ein gescheiterter Abwahlenantrag würde den bisherigen politischen Schaden noch vergrößern.

Ein Wort zum Argument, dass eine Abwahl der Stadt „teuer“ zu stehen käme. Richtig ist dass ein abgewählter Beigeordneter, solange ihm keine strafrechtliche Verantwortung oder dienstrechtliche Verfehlungen nachgewiesen sind, die gleichen Bezüge erhält wie ein Beamter im Ruhestand. Ein suspendierter Kämmerer erhält auch entsprechende Bezüge.

● **Kann Leipzig seine komplizierte finanzielle Situation ohne Kämmerer als politisch Verantwortlichen überhaupt**

waltung geworfen haben. All das macht eine konsequente und schnelle Lösung erforderlich. Mit einer Abwahl wäre hier ein Neuanfang möglich worden.

● **Oberbürgermeister Tiefensee ist von den Vorgängen nicht unberührt ...**

Zunächst: die Hauptverantwortung hat Herr Peter Kaminski zu tragen. Dem Oberbürgermeister trifft jedoch der Hauptvorwurf, ein Klima zugelassen zu haben, das das Handeln von Kaminski und anderen ermöglicht hat. Vertrauen ist zur Vertrauensseligkeit geworden. Das ist dem OBM anzulasten. Über Jahre ist in der Stadtverwaltung ein Klima gewachsen, in dem man nach sogenannten „kreativen“ Lösungen suchte. Man war froh, wenn man solche mit dem Kämmerer gefunden und ein Problem weniger hatte. Der Stadtrat wurde dabei vielfach entmündigt, es wurde an Recht und Gesetz vorbei gehandelt. Dabei entstand Filz und Vetternwirtschaft. Das kann und darf man nicht tolerieren.

Man muss es dem Stadtrat und umweltpolitischen Sprecher der PDS lassen – Entwicklung und Probleme der Mülldeponie Cröbern sind ihm vertraut, seine Worte verraten Kompetenz und Engagement, wie man es sich von einem Kommunalpolitiker wünscht. Dass Cröbern letztlich ein Erfolg wurde, ist auch seinem Einsatz und dem der PDS zu verdanken, die sich beharrlich und gegen Widerstand, insbesondere der CDU, für einen Weiterbetrieb der Deponie weit über das Jahr 2005 hinaus eingesetzt hat.

Genauso sieht das Holger Bauerfeind (SPD), der Geschäftsleiter des Zweckverbandes Abfallwirtschaft Westsachsen (ZAW). Er hatte sich bereit erklärt, die kleine Gruppe der Interessierten, unter ihnen Dr. Volker Külow, Vorsitzender des Leipziger PDS-Stadtverbandes, mit der Deponie bekannt zu machen.

Der ZAW, in dem Herr Engelman als einer der 20 Verbandsräte Sitz und Stimme hat, ist verantwortlich für die Entsorgung des Mülls der 780 000 Einwohner umfassenden Gebiete von Leipzig, dem Kreis Leipziger Land und dem Muldentalkreis. Privater Partner und Gesellschafter ist außerdem seit 1. Januar 2001 die Westsächsische Entsorgungs- und Verwertungsgesellschaft mbH (WEV GmbH), ein Tochterunternehmen des französischen Entsorgungskonzerns SITA, der 49 Prozent der Anteile gekauft hat. Am 14. Mai 2004 feiert der Verband, nunmehr in ruhigem Fahrwasser, sein 10-jähriges Bestehen. Aus dem viel diskutierten Problemfall Cröbern (LEIPZIGS NEUE berichtete wiederholt) ist ein zukunftsfähiges Projekt geworden. Zeit und Umstände haben dafür gearbeitet.

Im Freistaat Sachsen werden nach 2005 von jetzt 15 Deponien noch maximal vier betrieben werden. Eine davon wird die Zentraldeponie Cröbern sein, übrigens die einzige in Westsachsen, da die Deponie Seehausen im Juni 2004 aufgrund Erschöpfung der Kapazität geschlossen wird. Gegenwärtig ist es nicht einfach, die auf Grund der gewaltigen Ausdehnung von Cröbern (48,5 ha) jährlich mögliche Ablagemenge von 450 000 t zusammenzubringen. In diesem Jahr hilft z. B. Italien aus, das insgesamt 115 000 t (täglich 800 t) per Bahn anliefern. Doch das wird sich ab dem Jahr 2005 ändern (s. u.).

Insgesamt 86 Mitarbeiter arbeiten gegenwärtig in diesem Riesenobjekt unter Leitung von Diplom-Ingenieur-Ökonom Holger Bauerfeind, der einst in der DDR auf der Bergakademie Freiberg studierte und diplomierte.

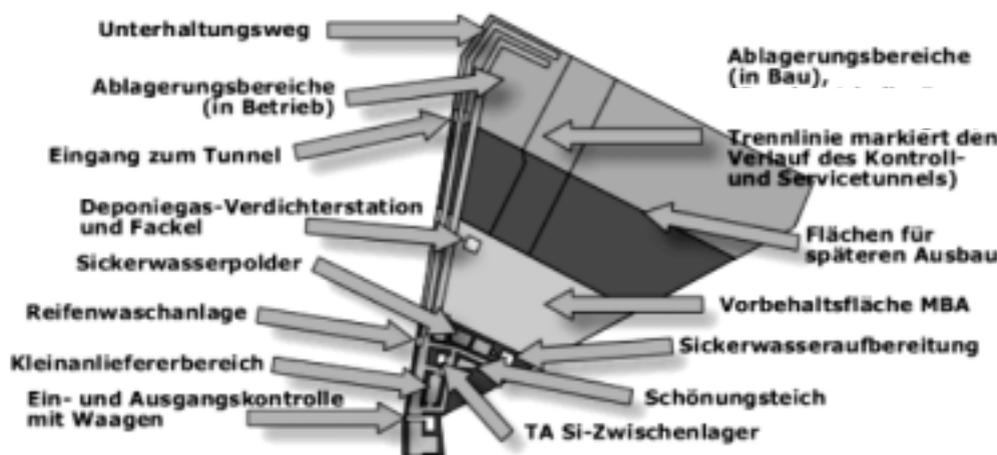
Im Eingangsbereich der Deponie werden die Fahrzeuge bei Ein- und Ausfahrt gewogen und die Ladung wird einer Sicht-



Baustelle der mechanisch-biologischen Abfallbehandlungsanlage (BMA), die ab 1. Juni 2005 in Betrieb gehen soll

## Das Risikoprojekt funktioniert solide

Stadtrat Reiner Engelman (PDS) hatte am 5. Mai interessierte Mitglieder seiner Stadtrats-Fraktion zur Besichtigung der Zentralen Deponie Cröbern eingeladen



Überblick über die Zentraldeponie Cröbern

kontrolle unterzogen. Die Fahrzeuge entladen den Müll im Ablagerungsbereich, wo er durch einen Kontraktor planiert und verdichtet wird. Aber auch der einzelne Bürger kann Sperrmüll, Styropur, Bauschutt usw. gegen Gebühr im Kleinanlieferbereich in Container abkippen. Unter der Deponie verläuft ein riesiger Kontroll- und Servicetunnel, der das Setzverhalten des Deponieberges kontrolliert (Endhöhe 48 m) und durch den das Sickerwasser abgeleitet wird. Das entstehende Deponiegas wird bei einem Methangehalt ab 43 Prozent (Gutgas) in Blockheizkraftwerken zur Erzeugung von Strom genutzt, dessen Einspeisung in das Netz (1200 KW) übrigens eine zusätzliche Einnahme von monatlich 50 000 Euro bringt. Minderwertiges Gas wird abgefackelt.

Das Sickerwasser (95 m<sup>3</sup> pro Tag) wird durch eine Umkehr-

osmoseanlage von Schadstoffen befreit, in Becken gesammelt und der Eigennutzung zugeführt. Teilweise gelangt es über einen Schönungsteich zurück in die Natur. Eine Reifenwaschanlage ermöglicht die Säuberung der großen Fahrzeuge.

Vom 1. Juni 2005 an wird die gegenwärtig in Bau befindliche mechanisch-biologische Abfallbehandlungsanlage (MBA) in Betrieb genommen. Nach Bundesgesetz und EG-Recht ist ab diesem Zeitpunkt aus Gründen des Schutzes der Umwelt eine Vorbehandlung des Mülls, in diesem Fall die mechanische Aufbereitung und intensive Verrottung, Pflicht. Der Bau kostet 73 Millionen Euro, also fast so viel wie das Leipziger Bildermuseum. Die MBA schafft 43 neue Arbeitsplätze (Zweischichtbetrieb), die zum größten

Teil durch die freiwerdenden Arbeitskräfte der Deponie Seehausen besetzt werden. Es wird aber auch zu Neueinstellungen kommen.

Die Inbetriebnahme der Anlage wird sich wie gewohnt auch auf den Abnahmepreis für Restabfall (u. a. Hausmüll) auswirken, der gegenwärtig bei 102 Euro pro Tonne liegt.

49,5 Prozent des Preises werden übrigens durch den Kapitaldienst aufgezehrt, also durch Tilgung der Kredite und Zahlung von Zinsen. Das sind die Mechanismen der kapitalistischen Marktwirtschaft. An der Deponie hat bereits die RWE verdient, die 1991 in ihrem Antrag noch eine bedeutend höhere Kapazität der Deponie veranschlagte (16,9 Mill. t gegenüber dann genehmigten 12,1 Mill.). Sie wurde 1997 ausgezahlt. Hochtief und die Linde KCA haben die Deponie mit gebaut

und errichten gegenwärtig die MBA. Banken, wie die Commerzbank und die Sparkasse, gaben die Kredite. Müllverwertung ist eben ein profitables Geschäft.

Die Kostenerhöhung, die nach Ansicht von Holger Bauerfeind 110 Euro nicht überschreitet, wird auch nicht ohne Folgen für die Entsorgungsgebühren der Stadtreinigung bleiben. 32,70 Euro berechnet die Stadtreinigung der LWB gegenwärtig für die Entleerung eines 1100-Liter-Müllcontainers, wie sie z. B. im Wohngebiet Straße des 18. Oktober üblich sind. Dazu kommt eine Grundgebühr von 30,68 Euro pro Behälter und Quartal. Im Durchschnitt erfolgt die Leerung aller 5 Tage, so dass pro Müllcontainer am Ende des Jahres Kosten von 2387,70 Euro entstehen, die dann an die Mieter weiter gegeben werden (Beispiel aus dem Jahre 2002).

Auf diese seit längerer Zeit stabilen Preise ist die Stadtreinigung stolz. Sie konnte sie halten, weil das Gesamtüllaufkommen zurückgegangen ist. Das liegt in erster Linie daran, dass die Bürger Papier, Glas, und Plaste in immer größeren Mengen vom Müll trennen. Eigentlich hätten die Preise also sogar sinken müssen.

Es ist heute angesichts der wirtschaftlichen Lage in den neuen Bundesländern bei Politikern Mode geworden, einzugestehen, was alles nach der Wende beim Aufbau Ost falsch gemacht worden ist. Auch der Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten, Horst Köhler, konstatierte kürzlich (1. Mai), „der Westen hat Fehler gemacht“.

Das trifft zweifellos auch auf die Konzipierung und Größe von Cröbern zu, auf die Tatsache, dass keine Fördergelder zur Verfügung gestellt wurden und der parteipolitische Kampf negative Auswirkungen hatte. Entwicklung, Umstände und die schöpferische Arbeit der Leiter und Mitarbeiter haben die Deponie aber jetzt zu einer Art Glücksfall gemacht, der auch dem Wirken der PDS zu verdanken ist.

Am Sonnabend, dem 15. Mai, besteht zum „Tag der offenen Tür“ von 12 bis 18 Uhr die Möglichkeit, die Zentrale Mülldeponie zu besichtigen. Mit Shuttle-Fahrzeugen werden die Besucher zu den insgesamt sieben Stationen gefahren, die den oben geschilderten Bereichen entsprechen. Für Imbiss ist gesorgt, Parkplätze sind genügend vorhanden.

Die Deponie befindet sich an der B 2, Abfahrt Zwenkau, die Anfahrt ist gut ausgeschildert.

Und wer den Roten Milan liebt – er kreist in beachtlicher Anzahl über der Deponie. Ein gutes Zeichen.

• MANFRED BOLS

Unbestritten erweckt die Presseberichterstattung mancher Auftritte des OBMs oder von Vertretern der Bewerbungsgesellschaft den Eindruck einer vordergründigen Festivalisierung der Olympiabewerbung. Nicht gerade förderlich sind auch die bisher verborgen gebliebenen Aktivitäten der Beigeordneten Peter Kaminski und Holger Tschense für eine städtische Bürgerschaft für den VfB mit Grundschuleintragung auf das Bruno-Plache-Stadion. Letzteres führte wieder zu einem typischen Tschense-Schnellschuss. Da Leipzig mit den Bewerbungsunterlagen auch die Zusicherung der Verfügbarkeit über die Areale der möglichen Olympiawettkampfstätten abgegeben hatte, kann die Stadt nicht 30 Jahre aussitzen, bis ihr das zur Zeit in Erbpacht befindliche Bruno-Plache-Stadion wieder zufällt.

Immer wieder wird deshalb zu Recht gefragt:  
 • Wird das alles nur wegen Olympia getan?  
 • War alles umsonst, wenn Leipzig bei der

bauungsplan im November 2003 wurde der Autor noch von einigen Fraktionskollegen wegen des Bezugs zum Wohngebiet Grünau belächelt. Nunmehr zeigt sich, dass ohne diese Bezüge zu Grünau, Lindenau, Plagwitz sowie ohne eine Anbindung an die offene Landschaft zum Saalekanal und an die Schöner Lachen kein qualifiziertes Wettbewerbsergebnis zu erwarten war.

Zu den wichtigen Ansprüchen an die im Wettbewerb geforderten Lösungen gehörten neben der Verbindung von Stadt und Landschaft die Nachhaltigkeit für eine maximale Nachnutzung der errichteten Wohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen und eine größtmögliche Sicherheit während der Olympischen Spiele. Außerdem sind angesichts des umfangreichen Abrisses in den benachbarten Wohnkomplexen nur solche Konzepte für ein Olympisches Dorf vermittelbar, die wirkliche Wohnalternativen zu Grünau oder Lindenau bieten, insbesondere

Aufnahme in das BID-Book ausgewählt werden, das bei einer Wahl Leipzigs als Kandidatenstadt im November zu übergeben ist.

Der Entwurf des Büros KCAP/ASTOC aus Köln nutzt das vorhandene Hafenbecken und stellt eine Anbindung zum Karl-Heine-Kanal her. Zahnförmig reichen Grachten in ein Wohnquartier mit Halbinsellage hinein und lassen das Dorf zur „Wasserstadt“ werden. Überzeugend ist vor allem die Vielfalt kleinräumiger Quartierstrukturen.

Einen anderen Ansatz verfolgt der Entwurf des Büros Machleidt und Partner aus Berlin, der konsequent und mit gleichen Gebäudestrukturen an der Lindenauer Hafenseite mit zunehmender Geschosshöhe den Höhenunterschied zwischen Hafen und Plautstraße ausnutzt und verstärkt. Damit erhalten viele Wohnungen eine „Wasserlage“ mit Blick auf eine langfristig nicht bebaute Westseite. Als kritisch wird gesehen und ist unbedingt nach-

## Leipzig hat schlüssiges Konzept für Wahl der Kandidatenstädte

Olympisches Dorf – Teil des nachhaltigen Leipziger Olympiakonzepts

Von SIEGFRIED SCHLEGEL

*Olympiazuschlagserteilung für 2012 im kommenden Jahr nicht auf Platz 1 kommt oder am 18. Mai gar nicht in die Gruppe der Kandidatenstädte aufgenommen wird?*

Wer sich näher mit den Dokumenten der Planung und Olympiabewerbung beschäftigt, wird feststellen, dass Leipzig seine Hausaufgaben rechtzeitig und in guter Qualität erledigt hat.

Schon in den zurückliegenden Jahren wurde an umfangreichen Konzepten der Stadtentwicklung intensiv gearbeitet – häufig in Rekordzeit, ohne Formfehler und auch mit Beteiligung der Bevölkerung und der sogenannten „Träger öffentlicher Belange“. Noch nie wurde so breit und gleichzeitig intensiv über die nachhaltige Entwicklung ganzer Stadtteile öffentlich nachgedacht wie derzeit vor dem Hintergrund einer Olympiabewerbung.

### Olympiastraßen nutzen Leipzig bereits kurzfristig

Konkreter Nutzen entspringt der Stadt bereits bei wichtigen Straßenbaumaßnahmen, für die zusätzlichen Fördermittel noch im Dezember vergangenen Jahres zur Verfügung standen. Dabei kann der Ausbau der Russenstraße und der Straße des 18. Oktober zwischen Johannisallee und Semmelweißstraße nur deshalb schon jetzt realisiert werden, weil deren Bau durch Anträge aus der PDS-Fraktion gefordert worden war und deshalb fertige Pläne vorliegen. Vernünftig ist, dass die das Sportforum durchquerende Straße „Am Sportforum“ nach Norden bis zur Landauer Brücke mit einem Kreisverkehr an der Leutzscher Allee weitergeführt wird. Zu Recht in Frage gestellt wurde jedoch der Umbau der erst vor einigen Jahren grundhaft ausgebauten Gustav-Adolf-Straße, die künftig nur einspurig in beiden Richtungen befahren werden soll.

### Olympisches Dorf verbindet Grünau und Lindenau mit der Landschaft

Auslober des „städtebaulichen Realisierungswettbewerbs“ waren das Bewerbungskomitee Leipzig 2012 GmbH und die Stadt Leipzig. Bei der Debatte zum Beschluss für den Be-

wegen der Lage am Wasser. Mit seiner Auswahl kam das Preisgericht offenbar zur gleichen Auffassung.

In LEIPZIGS NEUE war in der Jahresendausgabe 2003 bereits auf besondere Herausforderungen hingewiesen worden: Zu den Olympischen Spielen werden für 16 000 Sportlerinnen und Sportler sowie Betreuer in 1- bis 2-Bettzimmern mit mindestens 14 qm je Person Unterkünfte in Wohnungen solchen Zuschnitts geschaffen werden, die nach Olympia als attraktive Wohnungen weiter genutzt werden können. Als günstig vorgegeben wurde eine Bebauung mit vorwiegend 2-4-geschossigen Gebäuden unterschiedlicher Größe, was auch optimal für die unterschiedlichen Stärken der Olympiamannschaften ist. Das Olympische Dorf soll kurze Wege bieten zu den Halteplätzen für die Buslinien zu den Olympiawettkampfstätten, den Mensen sowie Service- und Trainingseinrichtungen. Außerdem bedarf es eines Logistikzentrums und einer Poliklinik (die dann in Nähe der erst vor einigen Jahren geschlossenen, angeblich nicht mehr zeitgemäßen, neu entsteht). Von besonderer Wichtigkeit ist die Barrierefreiheit im gesamten Olympischen Dorf, sind rollstuhl- und behindertengerechte Wohnungen, da es auch für die Paralympics genutzt werden soll.

Die Errichtung wenigstens einer zentralen Einrichtung in der Nähe der Lützner Straße würde die Möglichkeit bieten, dass langfristig für die Stadtteile Grünau und Lindenau eine größere Halle für Sport- und Kulturveranstaltungen mit mehreren hundert Sitzplätzen zur Verfügung stehen könnte. Lediglich Markranstädt verfügt bisher über eine Dreifeldhalle mit 600 möglichen Sitzplätzen.

### Drei Arbeiten für erste Preisgruppe ausgewählt

Mehr als 1300 Architekturbüros aus ganz Europa hatten sich für den Wettbewerb beworben. Von diesen wurden 12 ausgesucht, die über einschlägige Referenzen verfügen, und 40 hinzugelost. Eingereicht wurden schließlich 40 Entwürfe, von denen drei Arbeiten in die erste Preisgruppe gewählt wurden. Unter diesen soll der Entwurf für die



zubessern, dass mehrere hö-hergeschossige Gebäude temporär für Olympia in Containerbauweise errichtet werden sollen. Fachleute schätzten ein, dass dies als Diskriminierung verstanden werden könnte und im Dorf zwei Klassen geschaffen werden. Erinnert sie nur an den Gefängnisbau für Olympische Winterspiele in Squaw Valley in den USA. Vor dem Hintergrund, dass in Grünau zehntausend Wohnungen verschwinden sollen, ist das für mich ohnehin nicht hinzunehmen. Die Möglichkeit der Bebauung am Wasser auf der Westseite des Hafens sollte nicht verschenkt werden, da Leipzig zwar zahlreiche Flussläufe in Parks oder im Auenwald, aber nur begrenzt Stadtteile direkt am Wasser hat.

Besonders interessant im Hinblick auf die Verknüpfung von Wohngebäuden mit der offenen Landschaft auf der Hafenwestseite ist der Entwurf der Gemeinschaft archimedialab und Bernd Lederer sowie Prof. Stötzer aus Stuttgart bzw. Waldkirch. Hier wachsen die Wohnhäuser mit begrünten Dächern aus dem Gelände allmählich zum Hafen zu mehrgeschossigen Gebäuden an. Interessant die Aufreihung von Stadtvillen auf der östlichen Hafenbeckenseite. Nicht überzeugend allerdings die im Stil der endsechziger/Anfang der 70-er Jahre gewundenen Gebäudeschlangen an der Plautstraße. Zuletzt hat man an der Spree in Berlin einen solchen Wurm für Bundestagsabgeordnete gebaut. Nur: eingezogen ist von der Zielgruppe kaum jemand. Anders als der Freistaat mit seinem Wettbewerb zur Uni-Neugestaltung am Augustusplatz, bewies die Stadt Leipzig, gemeinsam mit der Olympiabewerbungsgesellschaft einmal mehr, dass sie in der Lage ist, anspruchsvolle Architekturwettbewerbe zu organisieren, in denen ohne äußere Beeinflussung Preisträger ausgewählt wurden.

*Unser Autor, PDS-Stadtrat Siegfried Schlegel, ist Mitglied des Fachbeirates des Planwerkes Olympia und war Sachpreisrichter im Architekturwettbewerb zum Olympischen Dorf*

*Diese Iren. Die trau'n sich was. Die setzen ihre Raucher samt den Glimmstengeln einfach an die frische Luft, das heißt vor die Türen der Pubs, Restaurants und Büros. Selbst auf Schiffen darf nicht mehr geraucht werden.*

*Wenn Sie mich fragen, ich halte das für richtig. Wir sind ja auch so eine Gesellschaft, in der sich per-*

## Blauer Dunst

*manent der Nichtraucher zu entschuldigen hat, wenn er eingenebelt wird. Dabei ist Passivrauchen gefährlicher, als bislang angenommen wurde.*

*Das dachte man sich wohl auch bei der AOK Leipzig. In der Geschäftsstelle Willmar-Schwabe-Straße zum Beispiel gilt an den Arbeitsplätzen Rauchverbot. Es passte ja auch nicht zum Image der AOK als Gesundheitskasse, wenn die Mitarbeiter in den Diensträumen vorm Publikum paffen. Das dürfen sie nur noch im Erdgeschoss, im AOK-Casino. Allerdings auch nicht während der mittäglichen Essenszeit. Dann stärken sich hier die Angestellten, aber auch Kunden von der Straße sind in der Gaststätte willkommen. Doch von 8 bis 11 Uhr und ab 12.30 Uhr, da kommen sie bewaffnet mit Zigarettenschachtel und Feuerzeug, inhalieren schnell eine und verschwinden wieder an ihre Arbeitsplätze. Zurück bleibt der blaue Dunst im Casino, wo das freundliche Personal, das sich um das leibliche Wohl der Krankenkassen-Angestellten sorgt, eingenebelt seinen Dienst verrichten muss. Sein Arbeitsplatz ist keine raucherfreie Zone. Ganz zu schweigen von den Lebensmitteln, die ihren Nikotinanteil gleich mit abbekommen.*

*In Irland hat ein findiger Pub-Besitzer, der seine Kunden nicht vergraulen will, vor seine Kneipe einen ausgerichteten Doppelstockbus gestellt. Dort kann nun nach Herzenslust gequarzt werden.*

*Das wäre doch auch eine Idee für die AOK. Vor dem Gebäude am Waldplatz ist Platz genug.*

• G. B.

\* In den Ländern der Europäischen Union sterben jährlich 500 000 Menschen an den Folgen des Rauchens. Damit steht Rauchen an 1. Stelle der vermeidbaren Krankheiten.

Die Stimmung in der Alten Handelsbörse ist erwartungsfroh, der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Zusätzliche Stühle werden geholt, aber sie reichen nicht. Viele müssen stehen.

„Sahra Wagenknecht spricht!“ – Die Bedeutung, die neuerdings ihrer Rolle im politischen Kampf zugemessen wird, ist deutlich spürbar. Dann kommt sie. Der Stadtvorsitzende der PDS, der sie in den Versammlungsraum geleitet, trägt zur Feier des Tages eine Krawatte, die er sich vom Stadtrat Schlegel schnell geborgt hat. Alles für Sahra. Ein Helfer nimmt ihr den ockerbraunen Mantel ab. Sie trägt darunter eine mit goldfarbenen Ornamenten bedruckte dunkle langärmelige Bluse und schwarze Hosen. Die üppigen, langen Haare sind hinten zusammengesteckt. Frau Wagenknecht kokettiert nicht mit dem Publikum. Sie will ernst genommen werden. Unaufgeregt, unspektakulär nimmt sie Platz, packt ihr Redemanuskript aus und einen Stapel ihres kürzlich erschienenen Buches „Kapitalismus im Koma“, das sie im Anschluss an die Wahlkampfveranstaltung neben signierten Postern verkaufen wird. Das letztere ist sicher gewöhnungsbedürftig, aber Wahlkampf kostet Geld und das ist in der PDS knapp. Während der Veranstaltung geht ein leeres Marmeladenglas als Sammelbüchse herum. Der PDS-Chef traut den Hunderten Mitgliedern und Sympathisanten anscheinend keine so große Spendenbereitschaft zu. Er hätte ein größeres Glas nehmen sollen, denn auch Scheine werden hineingesteckt.

Sahra (das ‚h‘ kommt in die Mitte!), die Linke in der Linkspartei PDS, ist zu einer Hoffnungsträgerin geworden. Ein älterer Genosse wünscht, sie möge eine zweite Rosa Luxemburg werden. Als er es in der Diskussion verkündet, brandet Beifall auf – handfester Hinweis auf die unbefriedigende Situation in der Führung der Partei. Sahra Wagenknecht, die während ihres Vortrages sitzen bleibt, spricht mit klarer, etwas harter, aber sicherer Stimme. Ihre logisch gut aufgebaute Argumentation begleitet sie mit sparsamen Gesten, meistens der linken Hand. Eine gewisse Distanz zum Publikum stört nicht. Thema ist die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Bundesregierung:

*Die Schröder-Regierung setzt rücksichtslos die Wünsche der Konzernlobby in politische Entscheidungen um. Aufrüstung, Beteiligung an militärischen Einsätzen außerhalb der Bundesrepublik, Hartz-Gesetze, Privatisierung des*

# To Sahra with love

**Rund dreihundert kamen zum Wahlkampfauftakt der PDS in Leipzig am 26. April 2004**

*Gesundheitswesens u. a. sind Ausdruck dieser Politik. Schröder behauptet, zur Agenda 2010 gäbe es keine Alternativen, da die Kassen leer sind und die Gesellschaft es sich nicht leisten könne, so weiter aus dem Vollen zu schöpfen wie bisher. Aber die wirtschaftliche Brutto-Produktion wächst Jahr um Jahr, es wird immer mehr Reichtum geschaffen. Die Vermögenseinkommen sind um 60 Prozent gewachsen, die Zahl der Millionäre steigt Jahr für Jahr. Die Aktionäre konnten ihr Einkommen im vergangenen Jahr durchschnittlich um sechs Prozent steigern. Die Sozialleistungsquote (Ausgaben im Verhältnis zum Brutto-Produkt) ist nicht gestiegen, sondern bewegt sich seit vielen Jahren um die 34 Prozent.*

*Eine Umverteilung dieses gesellschaftlichen Reichtums von oben nach unten ist deshalb eine Alternative, die sich förmlich aufdrängt. Das muss in erster Linie über die Steuerpolitik erfolgen. Deshalb steht die Wiedereinführung der Vermögenssteuer auf der Tagesordnung. Nach Berechnungen der Gewerkschaft ver.di würde die Besteuerung von Vermögen ab 500 000 Euro dem Land Einnahmen von 20 Milliarden Euro bringen. Außerdem ist die Körperschaftsteuer zu erhöhen und die Senkung des Spitzensteuersatzes der Einkommenssteuer zu verhindern. Allein die Senkung dieses Satzes von 53 auf 42 Prozent, wie sie in der Steuerreform von Rot-Grün veranschlagt ist, bringt einen Einnahmeverlust von 6 Mrd. Euro für die Staatskasse.*

*Um eine Alternative zu erzwingen, sind breite Gegenbewegungen gegen Sozialraub und Neoliberalismus in Deutschland und auch in Europa notwendig. Die politischen Kräfteverhältnisse müssen geändert werden. Wahlergebnisse sind deshalb wichtige Signale. Was immer man an der PDS kritisieren mag, keiner kann Interesse daran haben, dass sich die Koalition der Ignoranz weiter ausbreitet.*

In der folgenden Diskussion stehen vor allem aktuelle Probleme im Mittelpunkt. Gefragt wird nach dem Ver-

hältnis von Sahra Wagenknecht zu Gabi Zimmer (kein Problem), nach der Wirksamkeit der PDS im Westen (es gibt ermutigende Tendenzen, vor allem unter der Jugend), nach den Chancen eines Volksentscheides über die geplante europäische Verfassung (Verfassungsentwurf verschlechtert die Lage der arbeitenden Menschen in ganz Europa).

Interessant die Ausführungen von S. W. zur sozialen Kahlschlagspolitik des Berliner SPD/PDS-Senates:

*Durch die rigorosen Sparpolitik der SPD findet sich die PDS plötzlich auf beiden Seiten der Barrikade wieder. Durch die Koalition mit der SPD ist sie von den Oppositionsbänken verschwunden und die außerparlamentarische Opposition in Berlin hat nun keine Lobby mehr. Das war das Ziel der SPD. In der Auseinandersetzung um die geplante Einführung eines Studienkontenmodells hat die Berliner PDS eine falsche Politik gemacht. Sie darf die Interessen der Leute, die sie gewählt haben, nicht enttäuschen. Die Basis setzte deshalb auf dem letzten Berliner Parteitag ein Stopp und sprach sich gegen diese Einführung aus. Deutlich wird, dass sich Sahra Wagenknecht für ein schärferes Profil der PDS in Form klarer Alternativen zum Kurs der gegenwärtigen Regierung einsetzt. Nur so könne die Partei für die Menschen als Opposition glaubwürdig sein. Und unter Alternativen versteht S. W. kurzfristig machbare, aber auch eine langfristige sozialistische, zu der sie leider keine Ausführungen macht. Aber gerade Letzteres ist Ursache für die Hoffnung, die viele Mitglieder und Sympathisanten der PDS in Sahra Wagenknecht setzen.*

„From Sarah with love“ heißt ein populärer Pop-Song. Die Zuhörerschaft in der Alten Handelsbörse brachte mit ihrem Beifall einen ähnlichen Inhalt zum Ausdruck: „To Sahra with love!“

• MANFRED BOLS

André Hahn, bildungspolitischer Sprecher und Monika Runge, Leiterin des Arbeitskreises „Bildung, Wissenschaft, Technologie, Kunst, Kultur“ der PDS-Landtagsfraktion diskutierten am 28. April in der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum Thema Bildungspolitik.



Foto: Märker

„Pisa und die Schieflage der Bildungspolitik in Sachsen“ war das Thema einer Diskussion in der Rosa-Luxemburg-Stiftung. André Hahn, resümierte die Ergebnisse sächsischer Bildungspolitik seit Beginn der 90-er Jahre und konstatierte: „Dieses Bildungswesen ist den Anforderungen der Gegenwart und Zukunft nicht mehr gewachsen. Einzügige Mittelschulen bzw. Regelschulen und zweizügige

Gymnasien, weitere Reduzierung der Klassenstärken, engere Verzahnung zwischen Kindertagesstätten, Hort und Schule, mehr Ganztagschulen, Wiedereinführung des Bildungsgangs Berufsausbildung mit Abitur – dies sind einige Forderungen des Schulgesetzentwurfes der PDS-Landtagsfraktion.“

Der Gesetzentwurf ist nachzulesen unter: [www.pdsfraktion-sachsen.de](http://www.pdsfraktion-sachsen.de)

Unsere Leipziger Solidaritätsgruppe von *Cuba si!* freut sich sehr über den Fortgang der Ausbauarbeiten in unserem Patenkindergarten in Matanzas. Die Küche, für die wir Leipziger uns speziell engagieren, ist endlich gefliest. Das Provisorium, in der Waschküche kochen zu müssen, ist damit bald vorbei. Den herzlichen Dank aus Matanzas leiten wir gerne an die PDS und die großzügigen Einzelspender weiter. Zwei unserer Mitglieder überzeugten sich während eines privaten Urlaubs vor Ort, dass ein Teil der Spendensumme für neue Küchentechnik ausgegeben wurde, die auch schon genutzt wird. Außerdem waren die neuen Fenster eingelagert und auch der Fußbodenbelag. Leider waren Bauverzögerungen nicht zu verhindern. Sie hingen mit den schweren Hurricanschäden an wichtigen Wirtschaftsgebäuden und an Wohn-

**Neues aus Kuba:**

## Patenkindergarten in Matanzas wächst und gedeiht

häusern zusammen. Aber auch mit der kubanischen Schulreform, die Klassenstärken von nur 15 bzw. 20 Kindern vorschreibt – was landesweit entsprechende Neu- und Umbauten erforderte. Eine Klassenstärke, von der wir in Sachsen nur träumen können.

Wir von *Cuba si!* verfolgen aufmerksam die wirtschaftliche und politische Entwicklung des Landes und erklären uns solidarisch mit den „Miami-Five“, die in den USA eingekerkert sind, weil sie terroristische Aktionen gegen ihre kubanische Heimat aufklärten. Aber Unterwerfung unter die USA ist kein Thema auf Kuba. Auch nicht angesichts des unter den Herstellungspreis gesunkenen Weltzuckerpreises. Stattdessen soll nun die Landwirtschaft zunehmend

auf Gemüseanbau umgestellt werden. Über sechs Monate Trockenheit in einigen Regionen erschwerte allerdings diese Aufgabe. Zudem müssen die Zuckerrohranbauer entsprechend umqualifiziert werden. Die Landwirtschaft hat überhaupt die härtesten Kämpfe auszufechten, um die Grundversorgung der sich seit der Revolution fast verdoppelten Bevölkerung zu sichern.

Unsere Gruppe sammelt weiter Spenden (Geld, Krankenbetten, Rollstühle, Gehhilfen, Medikamente, Fahrräder, Bettwäsche u. a.) und braucht auch sonst jede Unterstützung, um Kuba gegen den zunehmenden Druck der USA und nun auch der Europäischen Union beizustehen.

• GUTHMANN/SPITZNER



Dank der Spenden, die die Leipziger Gruppe von *Cuba si!* zusammenbrachte, schreiten nun die Arbeiter nicht nur an der Küchenfassade des Patenkindergartens in Matanzas, sondern auch innen zügig voran.

Foto: privat



## Fördermittelpolitik auf den Prüfstand

Der PDS-Fraktionsvorsitzende im Landtag, Peter Porsch, hat sich am Montag mit einem Brief an Ministerpräsident Milbradt gewandt. Er bittet um Herausgabe aller Gutachten zu bestehenden Förderprogrammen, die dem Kabinetten vorliegen, und erklärte dazu: „Anlässlich der von uns durchgesetzten Regierungserklärung muss die gesamte Fördermittelpolitik des Freistaates Sachsen auf den Prüfstand. Nachdem die aktuelle Affäre um die Veruntreuung von EU-Fördermitteln nur durch Zufall einer Stichproben-Untersuchung von EU-Prüfern ans Tageslicht gekommen ist, gehen wir von weiteren Fällen der zweckwidrigen Verwendung von Fördermitteln aus. Daher wollen wir wissen, was die Staatsregierung tut, um den wirksamen Einsatz von Steuermitteln zu garantieren. Dazu zählen zuvörderst Gutachten, gutachterliche Stellungnahmen und Evaluierungen von Förderprogrammen. Nur so ist eine sachlich und fachlich fundierte öffentliche Auseinandersetzung möglich. Wir betrachten die Bereitstellung dieser Informationen als selbstverständlichen Bestandteil des fairen Umgangs zwischen Regierung und Opposition.“

(Siehe auch nebenstehenden Beitrag.)

## PDS Sachsen wählt ihre Landtagskandidaten

# Sechs Leipziger unter den ersten 30

LN. Zu den am aussichtsreichsten platzierten Kandidaten der PDS für die Landtagswahl am 19. September gehören nach dem Votum der rund 300 Delegierten der Vertreterversammlung, die am Wochenende tagte, die Leipziger Cornelia Falken (5. Platz), Dietmar Pellmann (10.) und Volker Külow (18., Fotos obere Reihe), Barbara Höll (25.), Sebastian Scheel (26.) und Heike Werner (29., untere Reihe).

An der Spitze der Landesliste stehen in dieser Reihenfolge: Peter Porsch, Cornelia Ernst,



Katja Kipping und André Hahn. Der Leipziger Steffen Tippach wurde auf Platz 38 gesetzt. Insgesamt wurden 60 Kandidaten aufgestellt.

Bei den Landtagswahlen 1999 hatte die sächsische PDS mit einem Zweitstimmenanteil von 22,2 Prozent 30 Mandate gewon-

nen. In diesem Jahr werden 25 Prozent der Stimmen angestrebt. Spitzenkandidat Peter Porsch sagte zum Schluss: „Ab jetzt ist Wahlkampf angesagt. Es geht nicht um uns, es geht um die Menschen in Sachsen und ihr Recht auf ein Leben in Menschenwürde.“

## Fördermittelbetrug ist Folge fehlender Transparenz

LN. Die Justizorgane verfolgen einen Betrugsfall, in den 16 frühere und jetzige Mitarbeiter des sächsischen Wirtschaftsministeriums, des inzwischen insolventen Weiterbildungsbetriebes QMF und des ehemaligen Zentrums für Mikroelektronik verwickelt sind. Das Ministerium bewilligte 26 Millionen Euro für Subventionen aus dem Europäischen Sozialfonds, von denen bereits 21 Millionen ausgezahlt wurden, obwohl die Förderkriterien – Sicherung von Arbeitsplätzen – nicht erfüllt waren. Ohne Ausschreibung bekam die Qualifizierungsgesellschaft die Millionensumme zugeschoben.

Umfassende Untersuchungen dazu wurden, wie PDS-Frak-

tionschef Porsch feststellte, erst eingeleitet, nachdem die Führungsspitze des Ministeriums mit dem Ende des Kabinetts Biedenkopf entlassen wurde und nachdem unabhängige EU-Prüfer im Finanzministerium im Jahre 2003 eine entsprechende Stichprobenuntersuchung vorlegten.

Er erwarte von der Regierung eine vollständigen Offenlegung der Tatbestände und eine Wende in der Fördermittelpolitik hin zur Transparenz der Vergabeverfahren. Jetzt zeige sich: Ihr Unwille am Anfang der Legislaturperiode, 1500 Kleine Anfragen zur Fördermittelpolitik zu beantworten, habe ihre Ursache nicht in der Menge der Arbeit, sondern in der Brisanz der

## Minister Rasch schweigt sich aus

LN. Wie der innenpolitische Sprecher der PDS-Landtagsfraktion, Steffen Tippach, informiert, ist ein Auskunftersuchen vom 18. März zu kursierenden Vermutungen über die Telefonüberwachung von hohen Beamten der Landespolizeischule, von Rechtsanwälten und Journalisten bis jetzt ohne Antwort geblieben. Innenminister Rasch missachte damit das Kontrollrecht des Parlaments erneut in skandalöser Weise. Sein Verhalten untergrabe weiter das Vertrauen in die Rechtsstaatlichkeit der Regierung. Tippach verlangte von Rasch die restlose Aufklärung der erhobenen Vorwürfe und bat den Landtagspräsidenten, die Fragen auf die Tagesordnung der nächsten Landtagssitzung zu setzen.

## Leipziger und sächsischer Arbeitsmarkt im April

# Aussicht: weitere Eintrübung

Im Agenturbezirk Leipzig liegt der Erwerbslosenbestand mit 75 275 auf der Höhe der Vormonate und um 1224 unter dem Vorjahresstand. Eine Frühjahrsbelebung ist ausgeblieben. Die Zahlen gelten wegen des Herausrechnens älterer Arbeitsloser als frisiert. Die Quote liegt mit 19,3 Prozent über dem sächsischem und dem Ost-Durchschnitt. Neuzugänge an Arbeitslosen kamen vor allem aus der Dienstleistungs- und der Baubranche. Die wichtigste negative Veränderung gab es beim Stellenbestand. Er stürzte gegenüber April 2003 um über 50 Prozent ab auf indiskutable 2210. Damit stand nur eine Stelle für 34 Bewerber zur Verfügung – vor zwei Jahren waren es 12.

Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen brachen gegenüber dem Vorjahr um 34 Prozent ein. Der Chef der Arbeitsagentur wirbt dringend um Träger für ABM. Es stehen noch Finanzmittel in Höhe von 5,7 Milliomen Euro bereit. Die von der Stadt durchgesetzte Liquidierung des BfB konnte bisher nicht durch andere Träger ersetzt werden.

Die Anzahl der Ich-AG liegt bei 1666. Auskunft über Abmeldungen waren nicht zu erhalten.

Die Arbeitsagentur sieht auch für die nächsten Monate eher eine weitere „Eintrübung“ als Verbesserungen.

In Sachsen beträgt die Arbeitslosenzahl über 408 000, wobei aber 40 000 über 58-Jährige, die keine Beschäftigung mehr annehmen „wollen“, aus der Statistik entfernt wurden. Der Bestand an offenen Stellen liegt hier rund 41 Prozent unter dem Vorjahresstand.

• JOACHIM SPITZNER

### 28. April

**Dresden.** Im Streit um den für Ende Juni geplanten Castor-Transport von Rossendorf bis zum Zwischenlager im Münsterland bietet Innenminister Rasch eine durchgängige Begleitung durch sächsische Polizisten an.

### 29. April

**Chemnitz.** Die von dem aus der SPD ausgeschlossenen IG-Metall-Chef Sieghard Bender unterstützte Wählerinitiative „Perspektive“ erreicht die notwendigen 400 Unterschriften und kann damit zu den Kommunalwahlen am 13. Juni in allen acht Wahlkreisen der Stadt antreten.

### 1. Mai

**Dresden / Leipzig.** Nach DGB-Angaben nehmen rund 20 000 Menschen an den Veranstaltungen zum 1. Mai teil, davon etwa 6000 in Leipzig.

**Zittau.** Bundeskanzler Schröder, Polens Ministerpräsident Miller, Tschechiens Premier Spidla und EU-Erweiterungskommissar Verheugen begehen gemeinsam mit Bürgern des Dreiländerecks die Erweiterung der EU.

### 2. Mai

**Dresden.** Der DGB-Landesvorsitzende und SPD-Landtagsabgeordnete Lucassen fordert, klarere sozialpolitische Positionen ins Parteiprogramm aufzunehmen. Wenige Tage später erklärt er, in der Erwartung, dass dem entsprochen werde, wolle er den Plan einer Sächsischen Arbeiterpartei nicht weiter verfolgen.

### 3. Mai

**Dresden.** Umweltminister Flath legt ein Hochwasserschutzkonzept für die Elbe vor. Die Dresdener Innenstadt soll durch mobile Wände geschützt werden, ähnlich Riesa, Pirna und Torgau. In Nordsachsen sind vier große Polder geplant. Die Finanzierung ist noch nicht geklärt.

**Zwickau.** Im Fall dreier in der Tiefkühltruhe versteckter getöteter Babys im

Vogtländischen Mühltröf steht der Vater vor Gericht, nachdem die Mutter bereits vor vier Jahren wegen Totschlags zu 13 Jahren Haft verurteilt worden ist.

### 4. Mai

**Machern.** Zum zweiten Mal lehnt der Gemeinderat ein Abwahlverfahren gegen den suspendierten Bürgermeister Ziermeier ab, den die Staatsanwaltschaft wegen Untreue in neun Fällen, darunter zwei besonders schweren, angeklagt hat.

**Dresden.** Die Sondereinheit „Ines“ der Staatsanwaltschaft untersucht einen Betrugsfall in der Weiterbildungseinrichtung für Mikroelektronik und Fahrzeugtechnik, bei dem der Verdacht des Fördermittelmisbrauchs besteht (siehe oben).

### 5. Mai

**Leipzig/Berlin.** Der Bundestagsausschuss

für Verkehr, Bau und Wohnungswesen bestätigt eine Reihe Straßenbaumaßnahmen, darunter die neue vierspurige B 87n, die über Eilenburg und Torgau bis zur A 18 bei Lauchhammer führen soll.

**Kamenz.** Der Kreistag beschließt den Austritt des Kreises aus dem Arbeitgeberverband zum Jahresende, um der Angleichung der Gehälter an das Westniveau zu entgehen und Personalkosten in der öffentlichen Verwaltung zu sparen.

### 7. Mai

**Kamenz.** Das Statistische Landesamt registriert ein Ansteigen kinderloser Frauen zwischen 25 und 45 Jahren in zwölf Jahren von 15 auf 24,1 Prozent.

**Leipzig.** Im Rathaus beginnt der 3. Sächsische Schülerkongress. Mit den 13- bis 19-Jährigen beraten u. a. Kultusminister Mannsfeld, die Landtagsabgeordneten Hatzsch (SPD) und Neubert (PDS) sowie die GEW-Vorsitzende Gerold.

### 9. Mai

**Coswig.** Die SPD beschließt ihr Landtagswahlprogramm. Eine CDU-kritische Passage des Entwurfs wird gestrichen.

# SACHSEN-CHRONIK

27. April bis 10. Mai

Am 10. Mai jährte sich zum 60. Mal die *Erklärung von Philadelphia* der ILO, der International Labour Organisation (Internationale Arbeitsorganisation). Ihre historische Botschaft lautet: „Arbeit ist keine Ware.“ Die ILO entstand am 11. April 1919. Gewerkschaften der Industrieländer, darunter die USA, Großbritannien und Frankreich, hatten schon lange vor dem Ersten Weltkrieg gefordert, Mindeststandards für Arbeitsbedingungen und Rechte für Arbeitnehmer und ihre Familien auf internationaler Ebene festzulegen. Mit weltweit anerkannten Sozialstandards sollte verhindert werden, dass sich einzelne Staaten durch Abbau von Arbeitnehmerrechten und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen Vorteile im internationalen Handel verschaffen. Infolge des wachsenden Einflusses der Gewerkschaften durch die Industrialisierung, vor allem aber nach den Massenstreiks und Revolutionen in zahlreichen europäischen Ländern am Ende des Ersten Weltkriegs – nicht zuletzt der erfolgreichen russischen Revolution 1917 – konnte die Forderung internationaler Mindeststandards für Arbeitsbedingungen nicht mehr einfach beiseite geschoben werden. Die Bourgeoisie der Industrieländern hatte Furcht vor der „Westausdehnung“ der russischen Revolution. Bezeichnenderweise enthält die Präambel der ILO-Verfassung den Hinweis, „dass der Weltfriede auf Dauer nur auf sozialer Gerechtigkeit aufgebaut werden kann“.

### Irischer Anstoß

Die markante Parole „Arbeit ist keine Ware“ hatte der irische Ökonom Dr. John Kells Ingram bereits 1880 vor dem britischen Gewerkschaftstag in Dublin formuliert. Ingram kritisierte, dass Arbeit als abstrakte Einheit betrachtet, die Persönlichkeit des Arbeiters nicht berücksichtigt wird. Arbeit werde wie eine Ware, wie Getreide oder Baumwolle behandelt. Auf dieser Basis sei jede menschliche Beziehung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer unmöglich. Unter solchen Umständen würden lediglich Marktprinzipien die Arbeitsverhältnisse regulieren. Ingram forderte, die Löhne eines Arbeiters sollten ausreichend sein, dass er und seine Familie materiell abgesichert sind und er der Gesellschaft weiter dienen kann und sowie dazu, dass er eine neue Generation für den gleichen Zweck vorbereiten kann. Entgegen erstem Anschein ist Ingrams Kernsatz „Arbeit ist keine Ware“ wohl nicht weit vom Denken Karl Marx' entfernt, der in *Das Kapital* in derselben

## Brennend aktuell: die ILO-Erklärung von 1944

# „Arbeit ist keine Ware“

Von KEITH BARLOW



Foto: Märker

Epoche herausarbeitete, dass ein wesentliches Merkmal kapitalistischer Wirtschaft die Umwandlung der Arbeitskraft in eine Ware ist.

### Erstes ILO-Prinzip

Als die ILO 1919 gegründet wurde, griff sie die Gedanken Ingrams auf. Das erste ihrer neun Prinzipien lautet – durchaus bemerkenswert für die damaligen politischen Bedingungen –, „dass die Arbeit nicht lediglich als Ware oder Handelsgegenstand angesehen werden darf“ (Reichs-Gesetzblatt Nr. 140, Jg. 1919, S. 1304).

Als in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges klar wurde, dass er mit einem Sieg der Alliierten endet, wurde die ILO wiederbelebt. Ihre Ziele und Zwecke wurden in Philadelphia neu formuliert, doch auch am 10. Mai 1944 lautete die entscheidende Botschaft wiederum: „Arbeit ist keine Ware.“ Unabhängig davon, ob das Wirtschaftssystem eines Landes sozialistisch oder kapitalistisch war, wurde akzeptiert, dass die Behörden der UNO-Mitgliedsstaaten verpflichtet sind, ihren Bürgern angemessene Lebensgrundlagen zu sichern. Die Botschaft dieser Erklärung ist eindeutig: Die menschlichen Grundbedürfnisse

dürfen nicht der Gnade des Marktes unterworfen werden.

Unter dem politischen Klima nach dem Zweiten Weltkrieg, das stark durch die entscheidende Rolle der UdSSR bei der Niederwerfung Nazideutschlands beeinflusst wurde, hatte die Botschaft von Philadelphia einen beträchtlichen Einfluss auf zahlreiche internationale Konventionen und Abkommen – darunter die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* der UNO (1948), die *Europäische Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten* (1950) und die *Europäische Sozialcharta* (1961) – wie auch auf die Verfassungen vieler Staaten. Seit Philadelphia hat die ILO zahlreiche wichtige Konventionen beschlossen, die von besonderer Bedeutung für die einfachen Menschen, ihre Familien und Organisationen sind – auch wenn sie nicht in allen Ländern ratifiziert wurden und nicht automatisch in den nationalen Gesetzgebungen umgesetzt werden. Von besonderer Bedeutung sind die Konvention Nr. 87 zur Vereinigungsfreiheit und zum Schutz des Vereinigungsrechtes (1948) und die Konvention Nr. 98 zum Vereinigungsrecht und zum Recht auf Kollektivverhandlungen (1949). Sie betreffen Grundbedingungen für die Ge-

werkschaftsarbeit. Diese beiden Konventionen wurden von den meisten Ländern ratifiziert – in Europa (Ost und West) zumeist schon in den fünfziger Jahren, in Spanien und Portugal nach dem Sturz der faschistischen Diktaturen in den siebziger Jahren. Bemerkenswert ist, dass die USA diese Konventionen noch immer nicht ratifiziert haben.

Die ILO wurde ein außerordentlich wichtiges Gremium für den Schutz der demokratischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte der Werktätigen und ihrer Familien und ein Gesprächspartner für Menschen in den Ländern, in denen solche Rechte verletzt werden. Mit Recht erhielt sie 1969 den Friedensnobelpreis.

### Konventionen unterminiert

Die neoliberale Wirtschaftspolitik zahlreicher Länder in den letzten 20 bis 25 Jahren hat den sozialen Schutz für die Bevölkerung unterminiert. Das gilt besonders für die ärmeren Länder, aber durchaus auch für die reicheren. Wie soll man z. B. die Erklärung von Philadelphia mit dem *Entwurf des Vertrags über eine Verfassung für Europa* in Einklang bringen, wenn er dem Grundsatz „einer offenen Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb“ verpflichtet ist? Stellt diese Festlegung nicht die Botschaft von Philadelphia in Frage? Die Antwort liegt auf der Hand.

Wenn jetzt Politik und Wirtschaft die Lockerung des Kündigungsschutzes und die Verlängerung der Arbeitszeit fordern, würde Arbeit noch unverschämter als Ware behandelt. „Arbeit ist eine Ware“ lautet der Grundsatz der Wirtschaftspolitik des Großkapitals und jener Regierungen, die die Strategie des Großkapitals nicht in Frage stellen.

Die neoliberale Offensive macht Gremien wie die ILO wichtiger denn je. Ohne die Internationale Arbeitsorganisation und ähnliche Gremien gäbe es noch weniger Möglichkeiten, die Massen in der globalisierten Welt des Großkapitals zu schützen.

Der Autor ist PDS-Kandidat für das Europa-Parlament.

### Erklärung über die Ziele und Zwecke der Internationalen Arbeitsorganisation

Die Allgemeine Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation, die in Philadelphia zu ihrer sechsundzwanzigsten Tagung zusammengetreten ist, nimmt heute, am 10. Mai 1944, diese Erklärung über die Ziele und Zwecke der Internationalen Arbeitsorganisation und über die Grundsätze an, welche die Politik ihrer Mitglieder leiten sollten. [...]

Die Konferenz erneuert das Bekenntnis zu den leitenden Grundsätzen, auf die sich die Organisation stützt, und erklärt im besonderen:

- Arbeit ist keine Ware.
- Freiheit der Meinungsäußerung

und Vereinigungsfreiheit sind wesentliche Voraussetzungen beständigen Fortschritts.

c) Armut, wo immer sie besteht, gefährdet den Wohlstand aller.

d) Der Kampf gegen die Not muss innerhalb jeder Nation und durch ständiges gemeinsames internationales Vorgehen unermüdlich weitergeführt werden, wobei die Vertreter der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber sich gleichberechtigt mit den Vertretern der Regierungen in freier Aussprache und zu demokratischen Entscheidungen zusammenfinden, um das Gemeinwohl zu fördern. [...]

Die dritte sächsisch-anhaltische Regierung seit der Wende erlebt gerade die Halbzeit der Legislaturperiode. Anlass, Wahlkampfversprechen, den Ist-Zustand und die Perspektiven etwas näher zu betrachten.

Die Kämpfer von Schwarz-Gelb jonglierten mit zwei Hauptaussagen. Erstens mit dem Versprechen „Höppner geht – die Arbeit kommt“ und zweitens mit der Behauptung, der Nachbar Sachsen sei ein „Musterland“, weil es von der CDU regiert werde. Also, wurde das Volk gelockt, es gibt nur eine Rettung: CDU wählen. Ministerpräsident Milbradt, geschickt eingeflogen, bestätigte alles. Eine ausreichende Mehrheit ging den CDU-Strategen auf den Leim und darf sich heute vorrechnen lassen: Anstieg der Arbeitslosigkeit vom Mai 2002 von 257 000 (19,4 Prozent) auf aktuell 272 262 (20,9

## BLICK ÜBER SACHSENS GRENZEN: SACHSEN-ANHALT

# Böhmer-Land – kein schöner Land

Prozent). Gleichzeitig brach das Angebot an freien Stellen von 13 508 um die Hälfte zusammen (6867), was rechnerisch je 40 Arbeitslosen ein Angebot beschert. Dazu hält Böhmer-Land mit ordentlichem Abstand die Spitze bei den Firmenpleiten und stellt damit dicht bei Mecklenburg-Vorpommern weiterhin das wirtschaftliche Vor-Schlusslicht Deutschlands dar. Sicher, Herr Böhmer und seine zungenschnelle Partnerin Pieper von der FDP haben das Dilemma nicht persönlich verschuldet. Aber sie haben dem Wahlvolk eingeredet, zu können, was sie nicht konn-

ten: die Lage zu verbessern. Und sie besitzen nunmehr auch nicht die Courage, zu ihrem Unvermögen zu stehen.

Dennoch werden sie von den Medien großzügig beschützt. Der haushaltpolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Bullerjahn, hat mit Experten ein dickes Analysepapier erarbeitet. Es stellt dem Land bis 2020 keine wirtschaftliche Erholung in Aussicht – stattdessen einen weiteren Sinkflug mit entsprechenden Folgen auf dem Arbeitsmarkt und auf die Finanzen. Alles dreht sich um die Erkenntnis, dass der immer wieder beschworene Auf-

schwung Ost nicht kommen wird. Zeit für den Abschied von falschen Hoffnungen. So müsse zum Beispiel der Finanzhaushalt von jetzt zehn auf 6,3 Milliarden Euro zurückgefahren, müssen jährlich 2000 Stellen im öffentlichen Dienst abgebaut, öffentlichen Einrichtungen geschlossen werden – und dergleichen Horroraussichten mehr.

Ministerpräsident Böhmer kennt das Papier wohl, begrüßt die „Tendenz“ der angekündigten Aufgaben, traut sich aber nicht, das alles öffentlich zu machen, und die „Öffentlichkeit“ traut sich nicht zu Böhmer. Eben der in Deutschland beliebte Eiertanz um besonders brisante Probleme.

Die Menschen halten mehrheitlich derzeit noch sehr schön still. Vielleicht kommt doch noch die Wunderwaffe.

• JOACHIM SPITZNER

**Muldental:****Gedenkmarsch für die Opfer der Todesmärsche 1945**

Sie hörten schon die Kanonen, ja mancherorts sogar schon die Gewehrschüsse ihrer herbeigesehnten Befreier, da kam am 14. April 1945 Himmlers Befehl ihrer endgültigen Vernichtung. Als wären sie nicht genug geschunden, gequält, gefoltert, erniedrigt, gestorben, lautete die Order an die Kommandanten der Konzentrationslager: „Kein Häftling darf in die Hände des Feindes fallen.“

So begannen im ganzen Reich die Todesmärsche, begann zwischen den Fronten eines längst verlorenen Krieges das sinnlose, das qualvolle Umherirren kraftloser, ausgemergelter, nur notdürftig bekleideter Häftlinge – Männer, Frauen, Kinder.

Ihnen zum Gedenken sind seit Jahrzehnten auch im Leipziger Raum Wegzeichen gesetzt, die trotz der politischen Wende nicht vergessen sind – dank des Bundes der Antifaschisten, seit einigen Jahren aber auch dank des Engagements des in Wurzen angesiedelten *Netzwerkes für Demokratische Kultur*.

So fand an diesem 2. Mai bereits

der 5. Gedenkmarsch für die Opfer der Todesmärsche im Frühjahr 1945 statt. Die ersten Teilnehmer trafen sich in der Leipziger Permoserstraße an der Gedenkstätte für die Zwangsarbeiter. In Borsdorf war die offizielle Eröffnung des Marsches, der dann mit immer neuen Teilnehmern Zwischenstationen in Gerichshain, Machern, Deuben, Bennewitz einlegte und auf dem Wurzener Friedhof mit einer Kranzniederlegung an Gräbern von Opfern des Todesmarsches endete.

Eine kleine, sehr informative Ausstellung mit Schautafeln über den faschistischen Krieg, über das Leid und die Opfer, die er heraufbeschwor, „begleitete“ den Marsch. Da war erstmals auch die Geschichte der 1965 in Wurzen verstorbenen Paula Schipinski nachzulesen, die 21 Monate im KZ Ravensbrück litt und dann im Juli 1944 nach Leipzig in die Hasag-Werke verkauft wurde. Nach dem 14. April 1945 war sie 14 Tage auf dem Todesmarsch, bis es in Dahlen nicht mehr weiterging.

Bis zur Befreiung fand sie dort rettenden Unterschlupf bei Ostarbeitern. Von ihren Söhnen – der eine war wie sie in ein KZ gekommen, der andere ihrer Mutter weggenommen worden – hat sie nie wieder gehört.

Solche Schicksale meinte Prof. Hans Lauter, Vorsitzender des Bundes der Antifaschisten in Sachsen, Widerstandskämpfer, KZ-Häftling, Moorsoldat und einer der Redner des Gedenkmarsches, als er forderte, die Reihen endlich fest zu schließen und Lehren aus dieser unmenschlichen Vergangenheit zu ziehen. Solche Initiativen wie das junge *Netzwerk für Demokratische Kultur* (es erhielt während des Marsches einen Spenden-Scheck der PDS-Landtagsfraktion in Höhe von 5000 Euro) seien deshalb so wichtig, weil sie nicht erst aktiv werden, wenn neonazistische Gruppen und Einflüsse abzuwehren sind, sondern schon vorher junge Leute bewusst zu antifaschistischen, humanistischen und demokratischen Positionen führen.

• WART



Ankunft in Machern (Foto oben). Prof. Hans Lauter vor den Tafeln der mitgeführten Ausstellung (unten) Foto: Wart

**Ausgerechnet am 9. Mai in Torgau**

**Über den Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus kein offizielles Wort – dafür Eröffnung einer unsäglichen Ausstellung, die die Opfer zu Tätern macht und wieder einmal die „zwei Diktaturen“ gleichsetzt**

*Ein Grüppchen Männer und Frauen, russisch sprechend, stehen am 9. Mai früh um 10 Uhr am Torgauer Elbedenkmal der Begegnung sowjetischer und amerikanischer Truppen. Sie stehen ganz allein hier und verstehen die Welt nicht mehr. Wir gratulieren ihnen zum Tag des Sieges der Sowjetarmee und sofort prasseln ihre Fragen: „Warum ist niemand weiter hier? Gedenken Sie in Deutschland nicht mehr der Gefallenen, der Befreier von der Hitlerherrschaft? Towaristschi, trinkt mit uns einen Schluck Wein auf den Frieden, wenigstens ihr zwei.“ Mir krampfte es das Herz zusammen. Selten hab ich mich so geschämt, eine Deutsche zu sein. Aber das sollte an diesem Tag ein dominierendes Gefühl sein.*

Eindringlich hatte Ludwig Baumann, der hochbetagte Vorsitzende der Bundesvereinigung der Opfer der NS-Militärjustiz, Joachim Gauck in einem Brief aufgefordert, die Ausstellung im renovierten Torgauer Schloss Hartenfels „zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft“ nicht zu eröffnen. Denn das, was das Dokumentations- und Informationszentrum Torgau (DIZ) – eine Arbeitsstelle der Stiftung Sächsische Gedenkstätten – unter dem Titel „Spuren des Unrechts“ bietet, ist eine unerhörte Gleichsetzung dessen, was vor und nach 1945 in Torgaus Straflagern geschah. Weil die Stiftung Sächsische Gedenkstätten auf diese Weise die faschistischen Verbrechen bagatellisiert, haben zu Jahresbeginn alle NS-Opferverbände ihre Mitarbeit aufgekündigt (die Wehrmachtsdeserteure, die Sinti und Roma, der Zentralrat der Juden und der Bund der Antifaschisten).

Ludwig Baumann, der auf Schloss Hartenfels als ein Opfer der Wehrmachtsjustiz (deren zentraler Ort der Vernichtung Torgau ist) nicht sprechen darf, erobert vor der Eröffnung kurz das Mikrofon und erklärt, dass seine Kritik an dieser „Erinnerungsarbeit“ nicht erwünscht ist. Er erwäge, sein Bild aus der Ausstellung entfernen zu lassen. Es sei unsäglich, dass nach wie vor die von den Faschisten hinterlassenen Leichenberge mit den Aktenbergen von nach 1945 gleichgesetzt würden.

Ein sächsischer Staatssekretär namens Dr. Frank Schmidt, war daraufhin des Lobes voll über diese einzige Aus-



Diese Tafel mit den Stationen seiner Qual erwägt Ludwig Baumann (links) aus der neu eröffneten Ausstellung aus Protest gegen die Verharmlosung der Naziverbrechen entfernen zu lassen. Foto: wart

stellung in ganz Deutschland, die die Verbrechen von vor 1945 und danach zusammenführe. Warum es die einzige ist und warum man anderenorts gar nicht erst auf so eine makabre Idee kommt, ja, das sächsische Vorgehen stark kritisiert, fragte er sich nicht. Ich sprach ihn hinterher an, ob er je etwas von den amerikanischen Massakern an den Rheinwiesen gehört habe, von den Schießübungen der US-Soldaten auf die gefangenen Soldaten, die im Schlamm hausten, kein Dach über dem Kopf hatten, von Würmern lebten, aber meistens doch kreppten, während draußen vor dem Zaun zum Gaudi der Amis ganze Wagenladungen Lebensmittel abgebrannt wurden? Das wüßte er. Ob er nie von den 50 000 Franzosen gehört habe, die gleich nach '45 ohne Gerichtsurteil ermordet wurden, weil sie Kontakt zu Deutschen hatten? Oder alles halb so

schlimm, weil die Rächer keine Russen waren?

Ich fragte ihn, warum er in seiner Begrüßung sagte, dass sich die Diktaturen der gleichen Unterdrückungsmechanismen und der gleichen Unterdrückungsinfrastruktur bedient haben. Ob er nicht wisse, dass zwischen Bergen-Belsen, Dachau und Buchenwald alle KZ auf alliierten Beschluss mit Nazis und Kriegsverbrechern gefüllt wurden. – Allerdings ohne den Einsatz von Genickschussanlagen, ohne Dr. Mengele und ohne Giftgas.

Das habe er so nicht gesagt, wand sich der Staatssekretär. Nach seiner Rede gab es massive Forderungen im Saal, Ludwig Baumann offiziell sprechen zu lassen. Aber da war Gauck vor. Es gäbe schließlich ein Veranstaltungsprotokoll. Basta! Alle massive Kritik an der Stiftung beiseite wischend, dankte er der ganzen Bagage überschwänglich für das Zustandekommen der Ausstellung. Salbungsvoll sprach er vom Anpassungssyndrom, von Kadavergehorsam und politischer Ohnmacht – und meinte nicht die Bundesbürger. Jedenfalls, er wüßte nicht, was am Nebeneinander der Ausstellungsteile anstößig sei.

Das musste ich mir nicht antun. Schon gar nicht an einem 9. Mai. Wie politisch arrogant und zugleich schmerzhaft dieses Eröffnungsdatum! Draußen standen dann noch ein paar Frauen einer sich gerade gründenden Initiative für ein Denkmal für die Opfer der Militärjustiz in Torgau. Auch sie bedrückte, wie die Sächsische Gedenkstättenstiftung die NS-Verbrechen verharmlost und relativiert.

Die Eröffnungsgäste fuhren dann zum Fort Zinna, wo Tausende Männer wie Ludwig Baumann gequält und ermordet wurden – und anschließend auch ihre Peiniger in sowjetischen Lagern eingesperrt waren. Für ein Kreuz mit der sinnigen Inschrift „Für die Opfer der Gewaltherrschaft“ war in Sachsen genug Geld da, ebenso für eine Platte zum Gedenken an die „unschuldigen Opfer der kommunistischen Willkürherrschaft“. Nur die Wehrmachtsdeserteure wollte Sachsen bisher partout nicht ehren.

Ludwig Baumann sagte am Fort Zinna in manches dem nicht geneigten Ohr: Wir können nur dankbar sein, dass die Sowjets nach diesem Krieg nicht wirklich Gleiches mit Gleichem vergolten habe. Es gäbe uns nicht mehr.“

• MAXI WARTELSTEINER

**Betrifft:**  
Planfeststellungsverfahren zum Vorhaben „Flughafen Leipzig/Halle, Start- und Landebahn Süd“/ Durchführung des Erörterungstermins am 21. 4. 04

Von GUNTER PREUß

Schillers Worte bestätigen sich heutzutage im bundesrepublikanischen Alltag

# „Freiheit ist bei der Macht“

nachdrücklich. Man spricht lauthals von gerechter sozialer Umgestaltung und verfestigt die Entscheidungsgewalt und den Reichtum der einen (wenigen) und die Ohnmacht und aufkommende Armut der anderen (vielen). Der aufgesetzte Optimismus erinnert penetrant an die Schlagzeilen des real existierenden Sozialismus: Alles zum Wohle des Volkes, Zukunftsoptimismus, Siegesgewissheit ... Und wo es eigentlich einer geistig-kulturellen Revolution bedarf – das Erinnern an die alten Menschheitsideale und deren Verwirklichung – wird von den Machern der noch vorhandene Reichtum fleißig weiter umverteilt: Die guten ins (eigene) Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen (des Volkes). Noch ist der Volksbauch satt und Hinz und Kunz können hier und da noch ein Schäfchen ins Trockene bringen, aber der Wind wird noch rauer werden und die Träumer aus ihrem Wohlstandsschlaf wecken. Vielleicht werden sie sich ja dann wieder, wenn Zorn sie beißt, zu Wort melden und auch mal dagegen halten.

Ich bin gerade mit Wut im Bauch vom „Erörterungstermin“ um die alte/neue Landebahn Süd des Flughafens Leipzig-

Und wer von den Bürgern, die tatsächlich noch Arbeit haben, kann es sich leisten, als Statist der stundenlangen unerfreulichen Aufführung, die Demokratie suggerieren sollte, die Kulisse zu geben?

Halle nach Hause gekommen. Es mag an meiner Dünnhäutigkeit liegen, dass ich es unter der geduldigen Zuhörerschaft nicht lange aushielte. Von den Flughafenbetreibern war alles so inszeniert, dass ein wirkliches Gespräch, das der Spontanität und der Rede und Gegenrede bedarf, ausgeschlossen war. Die Diskutanten hatten sich im gehörigen Abstand zum Publikum hinter einem Podium verschanzt. Die Verantwortlichen legten wohl wert auf Anonymität, die auch die Namensnennung nicht aufheben konnte, es war nicht möglich, ihnen in die Augen zu blicken und womöglich einen zwischenmenschlichen Kontakt herzustellen. Jede Wortmeldung aus dem Publikum musste schriftlich eingereicht werden, und der Antragsteller sollte dann irgendwann am Nachmittag Gehör finden, wenn er bis dahin auszuhalten vermochte und das, was ihm durch den Kopf gegangen war, nicht längst wieder vergessen hatte. Und wer von den Bürgern, die tatsächlich noch Arbeit haben, kann es sich leisten, als Statist der stundenlangen unerfreulichen Aufführung, die Demokratie sugge-



rieren sollte, die Kulisse zu geben? Das können wohl nur ein paar ewig Blauäugige und die Rentner, wenn sie denn nichts Besseres zu tun haben. Die Betroffenen sitzen ja nicht als hochbezahlte Hauptdarsteller des Veranstalters im Präsidium.

Du musst die Vertreter des Establishments in ihrer Kälte und Gestelztheit nur ein paar Sätze sagen hören und weißt, dass du mit ihnen nicht wirklich sprechen und ihnen schon gar nicht glauben kannst. Diese Leute halten sich für so schlau und gerissen und sind doch so leicht zu durchschauen. Man kann es ihren weißen Westen ansehen, dass sie mit allen Wassern gewaschen sind. Da saßen also eine Reihe Schwarzbezwirnte, die in jeder Reklame für deutsches Prestigeblech potent im Bild stehen würden, hinter den mit Mikrofonen bestückten Tischen – und alles ging seinen Gang. Nicht mehr seinen sozialistischen, aber eben den kapitalistischen, wobei es mir schwer fällt, einen signifikanten Unterschied festzustellen. Aber die meisten Ideologiefunktionäre von damals erscheinen mir immerhin noch menschlicher als eine Vielzahl der heutigen Vertreter des Managements der Politik, Industrie und Banken. Die derzeitigen Schaltzentralen der Macht haben es gar nicht mehr nötig, politischen Druck auszuüben, sie arbeiten überaus erfolgreich mit wirtschaftlichen Pressionen.

Ein kaltschnäuziger Sprecher des Flughafenbetreibers ließ auch gleich seine Demokratieauffassung durchblicken: Natürlich reden wir mit euch, wenn ihr dran seid, dürft ihr alles sagen; aber wir tun ja doch, was wir wollen. Nach einem Wortgeplänkel der Anwälte ließ er keinen

Zweifel aufkommen, dass für seine Auftraggeber die Chose längst in trockenen Tüchern ist. Die betroffenen Anwohner des Flughafens gehen natürlich auch nicht leer aus, sie bekommen nämlich die Katze im Sack mit buntem Schleifchen. Noch einmal kurz und bündig: Was am Flughafen geschieht und nicht geschieht, das ist meines Erachtens längst entschieden; es muss eben nur noch mit so viel demokratischem Schein wie möglich ins rechte Licht gesetzt werden. Vielleicht springen für die geplagten Anlieger ein paar Lärmschutzfenster heraus; das ist doch human und fürsorglich, denn die Welt ist ohnehin so, dass man besser die Türen versperrt und die Fenster geschlossen hält.

Eine in der Tat demokratische, allen Beteiligten zuträgliche, weil mitbürger-

Da saßen also eine Reihe Schwarzbezwirnte, die in jeder Reklame für deutsches Prestigeblech potent im Bild stehen würden, hinter den mit Mikrofonen bestückten Tischen – und alles ging seinen Gang. Nicht mehr seinen sozialistischen, aber eben den kapitalistischen, wobei es mir schwer fällt, einen signifikanten Unterschied festzustellen.

lich geprägte Lösung zu finden, hätte schon im Vordenken der Gemeinschaft bedurft. Allerdings wäre sie dann vielleicht nicht so nahe liegend (weil dem Flughafenbetreiber die billigste) und womöglich auch schwieriger zu verwirklichen gewesen. Hier hätte man im hinken-

den Osten ein Beispiel für die gesamte Republik setzen können, dass das begreifliche Interesse und die Befindlichkeit auch des letzten Bürgers höher anzusiedeln ist als das „Haben und Mehr“ des Kapitals. Aber wohin du auch blickst – nirgendwo auch nur ein winziges Zeichen des Besinnens und Umdenkens, dass wieder etwas Licht in den immer dunkler werdenden Tunnel bringt. Freiheit ist bei der Macht allein. Und wo das Geld ist, da ist die Macht, und wer die Macht hat, der

hat das Geld. Wir praktizieren ja den amerikanischen Traum der Chancengleichheit: Jeder kann der Sieger sein und zu den Gewinnern gehören, er muss sich nur rücksichtslos durchrangeln und durchbeißen – wer fragt schon nach denen, die auf der Strecke bleiben, nach den Verlierern, den Opfern also, die im uns aufoktroierten Weltbild keinen Platz haben.

Nun könnte man meinen, ich fahre für einen Flughafen und die Handvoll Anwohner zu große Geschütze auf; aber alles was ist, steht in einem sichtbaren und unsichtbaren Zusammenhang, und das Große ist im Kleinen zu finden und umgekehrt. Ich mache mir keine Hoffnung auf Einsicht und Besserung – wer sein Denken und Handeln so ausschließlich auf das „Nützliche“, eben auf Profit und Macht konzentriert, der hat keinen Sinn mehr für das „Schöne“. Und nur in der Entfaltung des Schönen läge die Möglichkeit des Menschen zur Selbst-

Wenn sie denn meinen Text in die Hand bekämen und noch dazu lesen würden, hörte ich die dynamisch durchgestylten Führungskräfte mitleidig sagen: „Was will der alte, baufällige Turm denn noch auf unserem Schachbrett? Er kann ohnehin nur gerade Wege gehen; es will kein König und kein Offizier mehr mit ihm spielen.“

befreiung, die zur Einigung der Gegensätze führen könnte und zu globalisieren wäre.

Wenn sie denn meinen Text in die Hand bekämen und noch dazu lesen würden, hörte ich die dynamisch durchgestylten Führungskräfte mitleidig sagen: „Was will der alte, baufällige Turm denn noch auf unserem Schachbrett? Er kann ohnehin nur gerade Wege gehen; es will kein König und kein Offizier mehr mit ihm spielen.“

Nun denn, Gesichtslose von der Präsidiumsschanze, lacht erst einmal, wenn ihr es noch könnt, ich hab es mir verdient. Doch auch das verstummt schnell, und irgendwann – vielleicht schon bald – werden wir nicht weiter sehen. Ich halte den Lauf der Zeit nicht auf, und Sie beschleunigen ihn täglich. Wozu braucht es dann noch einen größeren Flughafen, wenn wir jetzt schon nicht mehr zueinander finden können? Aber heute bauen Sie ihn erst mal so, wie Sie ihn haben wollen.

Gunter Preuß lebt und arbeitet als Schriftsteller in Schkeuditz

Über zu wenige Konzerte mit sogenannter erster Musik kann sich in Leipzig gewiss niemand beklagen. Allein schon die Veranstaltungskalender des Gewandhauses und der Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater verzeichnen fast täglich Konzerte. Zudem bietet der Mitteldeutsche Rundfunk in der Stadt regelmäßig Konzerte. Im Sommer lockt außer den Montagskonzerten am Bachdenkmal der MDR-Musiksommer die Reisefreudigen

## Des Guten zu viel?

in traditionsreiche Veranstaltungsorte Sachsens, Thüringens und Sachsen-Anhalts. Musikfeste verdichten diese Folge wie jetzt wieder im Mai. Da hat in der ersten Dekade das dieses Jahr zum fünften Male veranstaltete a-cappella-Festival seinen hoffentlich festen Platz gefunden. Und am heutigen Freitag beginnt das seit 1999 alljährlich stattfindende „Bachfest Leipzig“.

Wenn dann neben diesen beiden Festen kurzfristig noch ein drittes wie „Europamusicale“ dazu kommt, hat das einen schweren Stand – trotz des bedeutsamen Anliegens.

Dieses dritte Europäische Musikfest der Europamusicale Veranstaltungs GmbH in München ist dieses Jahr den zehn neuen Mitgliedsländern der Europäischen Union gewidmet. In jeweils zehn Konzerten in Berlin, München, Wiesbaden und neun in Leipzig stellt jedes Land ein eigenes Programm vor.

Doch trotz eines zugkräftigen Werkes wie Franz Liszts erstes Klavierkonzert und den „Bildern aus Ungarn“ von Béla Bartók blieben beim ungarischen Danubia Jugend Sinfonieorchester im großen Gewandhaussaal erschreckend viele Plätze frei. Auch beim in Leipzig bestens bekannten zyprischen Pianisten Cyprien Katsaris war der Mendelssohn-Saal des Gewandhauses nur etwa zu einem Drittel besetzt, weil anscheinend das Programm mit Werken aus den neuen EU-Ländern wohl zu wenig versprach, obwohl da auch Namen wie Franz Liszt und Fryderyk Chopin dabei waren. Bleibt nur zu hoffen, dass die weiteren Konzerte stärkeres Interesse auslösen: The Manoel Theatre Ensemble aus Malta am 16., die Riga Chamber Players am 24., die Slowakische Philharmonie am 25. Und die tschechische Musica Florea am 30. Mai im Gewandhaus.

• W. W.

Die Höhepunkte dieser zweiten Bellini-Inszenierung sind zweifellos der beeindruckenden Gesangkultur vor allem der beiden Hauptakteure Julia und Romeo zu danken. Der sanfte Sizilianer Vincenzo Bellini fordert von ihnen unbedingte technische Sicherheit und makellose Stimmführung. Die Koreanerin Eun Yee You bewältigt als Julia auch heikle Koloraturen und Spitzentöne überlegen. Kathrin Göring hält in der Hossenrolle des Romeo mit. In den Zwiesängen berücken beide mit betörendem Wohlklang. Auch Tomas Pursio als Pater Lorenzo, Ain Anger als Julias Vater Capellio und Giorgio Casciarri als dessen gewünschter Schwiegersohn Tebaldo beeindrucken mit ihrem Gesang.

Doch Bellinis Opern fordern nicht nur Wohlklang, sondern auch ebenso starken musikalischen Ausdruck. Dafür haben alle beträchtliche Reserven. Die werden ihnen aber weder vom Dirigenten Frank Beermann noch vom Regisseur John Dew abgefordert. Beermann sorgt mit dem Gewandhausorchester für eine geschmeidige Begleitung und lässt den Sängern Freiheit, fordert sie aber kaum heraus. Und John Dew lässt sie dabei weitgehend beziehungslos herumstehen, -sitzen oder -laufen.

Noch gedankenloser wird das

beim Chor. Der hat in dieser Oper nicht bloß zwei feindliche Mannschaften zu vertreten, sondern auch die vom Librettisten Felice Romani zur Bescheidung auf fünf Solistengagen eliminierten, sich tödlich bekämpfenden jungen Streithähne der verfeindeten Familienclans. Zuerst lässt Dew den Capuleti-Chor aus den Wandelgängen in und durch den Zuschauerraum marschieren. Dann sitzen sie erhöht auf der Bühne hinter einer schwarzen, silbergestreiften Wand. Der „Höhepunkt“ der Kämpfe: die feindlichen Chorgruppen der Capuleti und Montecchi fahren Wandteile sowie die auf solchen Stücken sitzenden Titelhelden als Kulissenschieber hin und her. Entsprechend dürrig sieht die von Thomas Gruber gestaltete Bühne aus. Zu den verschieden gedrehten Wandteilen kommen noch zahlreiche nicht gebrauchte Stühle. Der Kostümbildner José-Manuel Vazquez steckt die Solisten und die Choristen zum schnellen Erkennen ihrer Zugehörigkeit in weiße und

schwarze Kleider. Trotzdem: viel Beifall und einzelne lautstarke Bravorufer für die Sänger.

Da erwies sich am Abend zuvor in der Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater die Premiere der Oper „The Turn of the Screw“ („Die Drehung der Schraube“) von Benjamin Britten als schlüssiger. Die im 19. Jahrhundert spielende Geschichte zweier von Wahnvorstellungen bedrängter Waisenkinder und der neu ins Haus kommenden ahnungslosen Gouvernесс fordert großes Einfühlungsvermögen und psychologische Durchdringung. Die Regisseurin Claudia Zahn führt die Akteure mit Feingefühl, meidet Äußerlichkeiten. Allenfalls wirken die beiden Zöglinge anfangs zu unbekümmert. Doch die schnelle Abfolge der Bilder, für die Marion Williams mit zwei Wandteilen ein Zimmer, zugleich auch eine Wand für Projektionen erfand, treibt das Geschehen unheimlich voran bis

zum Tod des Jungen Miles. Benjamin Britten nimmt mit seiner den Situationen genau entsprechenden Musik einen hellhörigen Regisseur sozusagen an der Hand, indem der „nur“ die Gestik aus der Musik zu finden braucht. Kaum zu glauben, dass der musikalische Reichtum, die klangliche Vielfalt „nur“ mit einem Streichquintett, einem Bläserquintett, einer Harfe, einem Klavier, einer Celesta und differenziertem Schlagwerk erreicht wird. Das bleibt dem unbedingten Einsatz der jeweils 13 Musiker zweier verschiedener Besetzungen unter der präzisen, impulsgebenden Leitung Michael Köhlers zu danken. Bis auf den Prolog (Daniel Ewald) sind die sechs weiteren Solistenpartien zweifach besetzt. In der hier besprochenen ersten Aufführung zeichneten sich Ulrike Fulde als Gouvernесс, Janet Bens als Miles, Pei-Ying Lee als Flora sowie Anna-Clara Carlstedt, Birger Radde, und Ulrike Banz in den weiteren Partien aus. • WERNER WOLF

## Wem fehlt eine Gaffeeganne?

Zum 7. Mal veranstaltet die Lene-Voigt-Gesellschaft am 24. Juni (ab 17.30 Uhr) ihren Rezitationswettbewerb mit Texten von Lene Voigt. Wem noch eine originelle Gaffeeganne fehlt, sollte sich dem Wettbewerb (nur für Amateure) stellen.

Vorzutragen (Vorlesen erlaubt) ist eine mundartliche und eine hochdeutsche Arbeit (Gedicht oder Prosa). Anmeldungen, aus denen bereits die ausgewählten Beiträge (jeweils drei Minuten) hervorgehen, werden per Fax, Brief oder email ab sofort von der Lene-Voigt-Gesellschaft e. V. entgegen genommen. Wen die Jury ermittelt, der

erhält die wunderschöne Gaffeeganne, geschaffen von der Gohliser Keramikerin Anna-Maria Steinbach.

Für besondere Verdienste um das Sächsische und/oder Lene Voigt wird die Ehrengaffeeganne überreicht. Für musikalische Unterhaltung sorgt Stephan Langer/Generation B.

Wo: General-Olbricht-Kaserne, (Eingang: Olbrichtstraße), Leipzig. Wieviel: 9,99 EUR (inbegriffen ein Büffet). Kartenverkauf im Büro der Lene-Voigt-Gesellschaft e.V. nur donnerstags 10–14 Uhr.

• W. U. SCH.

Soeben wurde noch mit großem Pomp die EU-Osterweiterung gefeiert, da stellt Sachsens Kunstminister der Stadt Görlitz ein öffentliches Ultimatum. Wenn sie 2010 Europas Kulturhauptstadt werden wollen, müsse die Stadt einen größeren Eigenanteil bei der Finanzierung übernehmen. Ein eigenwilliges Verständnis von konstruktiven Gesprächen, das Matthias Rößler da offenbart. Aber es steckt wohl Vorsatz dahinter. Denn der Staatsminister hätte nichts Besseres tun können, um die Bewerbung der östlichsten Stadt Deutschlands öffentlich zu diskreditieren. Dabei hatte der Landtag am 11. Juli 2003 einstimmig für die Bewerbung votiert, und der Minister hatte sie in den höchsten Tönen gelobt. Von einem „grenzüberschreitenden Konzept“ war die

Rede, das die Staatsregierung für „äußerst überzeugend“ halte. Eine interministerielle Abstimmung sollte das Görlitzer Rahmenkonzept konstruktiv begleiten. Rößler führte Weimar als Beispiel für die Kostenverteilung an. Es hatte lediglich 1,5 Millionen DM aufzubringen. Den Löwenanteil der Kosten übernahm das Land. Mittel vom Bund und der EU kamen hinzu. Aufgrund der Einmaligkeit hätte ein deutsch-polnisches Projekt gute Chancen, Kulturhauptstadt Europas zu werden. Will das Kabinett Milbradt auf den Glanz einer europäischen Kulturhauptstadt verzichten?

• GUNILD LATTMANN-KRETSCHMER, kulturpolitische Sprecherin der PDS-Landtagsfraktion

## Was reitet Minister Rößler?

### Schiller entgelt:

Da werden Weiber zu Menschen

Aus der Klassikerstadt Weimar stammt die CD „Deutsche Balladen“, auf der jetzt endlich auch „Das Lied von der Glocke“ evaluiert worden ist. Die von Herrn Lutz Görner gesprochene moderne Version lautet:

Da werden Menschen zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz.

Nun Ade, ihr meine lieb Weiberchen ...

• HORST MÖLLER

## Verheißungsvoller Auftakt

„Auf den Flügeln des Gesanges“ führt im restaurierten Weißen Haus Markkleebergs ein „musikalisch-poetischer Streifzug durch die Welt der Romantik“. Schon der goldverzierte Saal des Hauses schafft eine anheimelnde Atmosphäre. Ein Lied wie „Der Nußbaum“ von Robert Schumann versetzt sogleich in die rechte Stimmung. Mit ihm, der „Lotosblume“, dem „Waldesgespräch“, aber auch mit Blumenstücken für Klavier von Robert Schumann und Heinrich Dorn entsteht im Geist und in Tönen eine bessere Welt, wie sie sich die Meister des 19. Jahrhunderts sehnsüchtig erträumten und wie sie noch immer zu wünschen bleibt.

Die junge Sängerin Alexandra Röseler und der Pinaist Dietmar Nawroth zaubern sie in den Raum. Wolfgang Gersthofer trägt dazwischen sachkundig ausgewählte (allerdings zu lange) Ausschnitte aus Robert Schumanns „Neuer Zeitschrift für Musik“ und aus der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ (mit allzu erster Miene) vor. Das hemmt die Stimmung, obwohl alles dem Thema entsprach. Schön, dass im Mittelteil des Programmes auch zwei Lieder und die Klavierromanze As-Dur von Clara Schumann erklangen, die sich neben der Musik Roberts ohne Einschränkungen hören lassen können. Mit Robert Schumann bewegt und kultiviert gesungenen und stimmungstark begleiteten Liedern des Zyklus „Frauenliebe und Leben“ nach Adelbert von Chamisso erreichte der Abend seinen Höhepunkt. Gespannt darf die Fortsetzung der Reihe am 14. 11. erwartet werden. • WERNER WOLF

Die Leipziger Medienstiftung zeichnete ihm jüngst mit dem „Preis für die Freiheit und Zukunft der Medien“ aus und in der Kunsthalle der Sparkasse werden bis zum 30. Mai 132 Fotografien des als Anti-Kriegsfotografen von den Leipziger Medien gefeierten James Nachtwey gezeigt. ANNE-LIESE FIKENTSCHER und ANDREAS NEUMANN von der Kölner Gruppe *arbeiterfotografie* haben in der medienpolitischen *ver.di-Zeitschrift M* (5/2004) das Wirken Nachtweys einer kritischen Sicht unterzogen. Mit freundlicher Genehmigung der Autoren übernehmen wir mit einigen Kürzungen den Beitrag.

James Nachtwey sei der berühmteste Kriegsfotograf unserer Zeit – lesen wir. Er sei ein Zeuge, und seine Bilder seien seine Aussage. Die von ihm erfassten Ereignisse sollten nicht vergessen werden und sie dürften sich nicht wiederholen – sagt Nachtwey über sich und seine Arbeit. Die ästhetische Qualität seiner Aufnahmen schärfte unseren Blick auf das, was sie zeigen. Sie verwandele das Gesehene in ein Bild, das zurückschaut. Es sei ein Album der Menschheit, das hier entstehe, eine Bestandsaufnahme des späten zwanzigsten und frühen einundzwanzigsten Jahrhunderts – lesen wir in der „FAZ“. Was er festhalte – sagt er – werde Teil des ewigen Archivs unseres kollektiven Gedächtnisses sein, und er wisse, dass Fotos Verantwortliche zum Handeln zwingen können. Seine Fotografie ist in der Tat ästhetisch, doch sie ist – diese Aussage mag jetzt überraschend kommen – ästhetisch hochwertige Propaganda. Das merkt man ihr auf den ersten Blick nicht an – ein Phänomen, das sie in gewisser Weise auszeichnet. Wenn Nachtwey davon spricht, Verantwortliche zum Handeln zwingen zu können, scheint er damit das Führen von Krieg zu meinen, Krieg der USA oder der NATO gegen ein Land, in dem es einzugreifen gilt. Seine Fotografie sei ein Mittel des Protests gegen den Krieg, wird verbreitet. Um Nachtwey hat man die Aura des Ästheten und des moralisch unanfechtbaren Anti-Kriegsfotografen aufgebaut. Sie verstellen den Blick auf den propagandistischen Kern. Nicht die einzelnen Fotos sind das Problem, sondern die Tatsache, was er fotografiert und was nicht. Beispiel Afghanistan 2001: die Opfer des von den USA geführten Krieges

## Der Fotograf Nachtwey – ein Antikriegsheld?

gibt es nicht. Beispiel Jugoslawien 1999: die Opfer des von der NATO geführten Krieges gibt es nicht. Leid wird immer von den anderen verursacht. NATO und USA, das sogenannte westliche Bündnis als Leid- und Kriegsverursacher gibt es für Nachtwey nicht. Hinter dem Mantel des Anti-Kriegsfotografen versteckt sich die Ideologie der Herrschenden und des von ihnen gesteuerten Mainstreams.

Der Krieg der USA gegen Afghanistan wird mittels Al-Qaida und Taliban mit dem 11. September in Verbindung gebracht, als sei eine solche Verbindung erwiesen. Deshalb ist es für Nachtwey offenbar kein Problem nachzuvollziehen, dass die USA Krieg gegen Afghanistan führen. Der Krieg der NATO gegen Jugoslawien wird mit der Reduktion auf den Begriff Kosovo verbrämt, als habe sich der Krieg auf den Kosovo beschränkt und als sei es bei dem Krieg ausschließlich um den Kosovo gegangen. Für Nachtwey gibt es entsprechend der herrschenden Meinung als Verursacher des Leids im Kosovo fast ausschließlich die Serben. Was Ursache und Wirkung angeht, besteht immer Klarheit: Auf palästinensische Attentate folgen Vergeltungsmaßnahmen.

Die westlichen Bündnispartner reagieren 1999 auf den Faschismus, der in Serbien wieder erwacht. Die Attentate vom 11. September 2001 sind von Terroristen und Mitgliedern der Organisation Al Qaida durchgeführt worden. Daraufhin führen die Vereinigten Staaten und die Westliche Allianz in Afghanistan groß angelegte bewaffnete Operationen gegen Al Qaida und ihre Beschützer, die Taliban, durch

– Ursache sind die Anschläge vom 11. September 2001, die USA reagieren darauf. So einfach ist die Welt ...

Ende 2003 hat Nachtwey seinen Anti-Kriegsmantel vollends abgelegt und offenbart sich als Propagandist des als „Krieg gegen den Terror“ getarnten globalen US-Eroberungsfeldzuges. Auf der Titelseite des



Time-Magazins vom 29. 12. 2003 präsentiert er US-Soldaten, die sich an dem völkerrechtswidrigen Raubüberfall auf den Irak beteiligen, als Helden. Sie werden dort als „Person of the Year“ verherrlicht. Nachtwey stellt sich auf die Seite der Macht, er lenkt den Blick in die von seinen Auftraggebern gewünschte Richtung. Und das macht er gekonnt.

[www.arbeiterfotografie.com](http://www.arbeiterfotografie.com)

Nachdem Eltern ihre Memoiren geschrieben haben, folgen nun die Kinder. Edine Stiller, Tochter eines 1979 in die BRD übergelaufenen MfS-Offiziers, und Nicole Glocke, Tochter eines durch Stiller verratenen Kundschafters in der BRD, schrieben gemeinsam das Buch *Verratene Kinder* (Christoph Links Verlag). Jetzt folgte Pierre Boom, früherer Guillaume, der vom Co-Autor Gerhard Haase-Hindenberg begleitet wird, mit seinen Erinnerungen *Der fremde Vater*. Günter Guillaume, der sogenannte Kanzlerspion, und seine Mitkämpferin Christel Guillaume sind in gewisser Weise tragische Figuren der DDR-Geschichte. Ihr nachrichtendienstlicher Einsatz diente der Aufklärung der Pläne und Absichten des Klassenfeindes BRD, ihre Verhaftung aber störte nachhaltig die sich anbahnenden Beziehungen der friedlichen Koexistenz zwischen BRD und DDR, für die sich insbesondere der am

## Verratene Kinder?

Pierre Boom und Gerhard Haase-Hindenberg beschreiben den Zerfall der Familie Guillaume

meisten Geschädigte, Bundeskanzler Willy Brandt, eingesetzt hatte.

Ein zweites Mal ging die Geschichte über die Guillau-mes hinweg – nach dem Zusammenbruch der DDR, für die sie an der unsichtbaren Front gekämpft und viele Jahre in der Haft gelitten hatten. Ihr ehemaliger oberster Chef im Auslandsnachrichtendienst HVA sprach plötzlich vom Einsatz im Bundeskanzleramt als politischen Fehler.

Als die ehemaligen Kundschaftler der DDR 1995 (Günter) und 2004 (Christel) starben, waren sie verbittert. Ihnen blieb nur die Hoffnung auf Verständnis für den außergewöhnlichen Weg durch die Geschichte und damit durch die folgenden Generationen. Beim Sohn hat insbesonde-

re der Vater dieses Verständnis nicht gefunden.

Die selbstgerechten Erinnerungen von Pierre Boom, die Gerhard von Haase-Hindenberg, der mehr als ein Co-Autor ist, von drei Ebenen aus erzählt, charakterisieren den Zerfall einer Familie und den komplizierten Selbstfindungsprozess eines Menschen, der wegen der außergewöhnlichen Umstände nur schwer nachvollziehbar, aber verständlich ist.

Als das Ehepaar Guillaume verhaftet wurde, brach für den Siebzehnjährigen eine Welt zusammen. Er musste in die DDR übersiedeln. Dort begleitete ihn von Anfang an eine aufwendige Betreuung durch Mitarbeiter des MfS, die, gebunden an das den Eltern gegebene Versprechen,

versuchten, auch das Unmögliche möglich zu machen, damit der Sohn seinen Weg findet. Er machte es ihnen nicht leicht. Pierre erlernte nach vielen Turbulenzen den Beruf eines Fotografen und heiratete die Tochter eines hohen MfS-Mitarbeiters. Nach der Entlassung der Eltern aus der Haft zerbrach deren Ehe, Vater und Sohn fanden keinen Weg zueinander. Am Ende verließ der Sohn mit seiner Familie die ungeliebte DDR und legte den Namen Guillaume ab. Ist es ein Happyend? Während eines Podiumsgesprächs auf der Leipziger Buchmesse meinte Pierre Boom, dass er sich nicht als verratenes Kind betrachte. Nehmen wir das als positiven Ausgang einer ungewöhnlichen Lebensgeschichte.

• MANFRED BOLS

Pierre Boom, Gerhard Haase-Hindenberg: *Der fremde Vater*. Aufbau-Verlag, Berlin 2004. 415 S., 22,50 Euro

## Alle Farben der Sonne und der Nacht

„Eines Tages setzte sich mein Gedächtnis wie von selbst und hilfreich in Bewegung. Neben den nachtschwarzen quälenden wurden mit einem Mal auch helle und ermutigende Erinnerungen in mir wach.“ Diesem Geschehen verdanken wir Lenka Reinerová Erinnerungen an ein „langes Stück dornigen Lebensweges“ – die Zeit ihrer Haft 1952.

Die Autorin wurde 1916 – nicht weit von Burg und Park – in Prag geboren; hier lebt sie noch heute. 1939 vertrieben die Nazis die Tochter jüdischer Eltern aus ihrer Heimatstadt – die Kommunistin hatte seit 1935 bei der *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung* als Redakteurin und Übersetzerin gearbeitet. In Frankreich mehrfach interniert, floh sie unter lebensbedrohlichen Umständen über Marokko nach Mexiko, war Weggefährtin von Egon Erwin Kisch, F. C. Weiskopf, Walter Janka und von Anna Seghers, deren Vornamen zur Erinnerung an die Freundin ihre heute in London lebende Tochter trägt. 1948 kehrte sie mit ihrem Mann über Belgrad nach Prag zurück, wo sie als Jüdin und Emigrantin aus dem Westen ihre dritte Inhaftierung (15 Monate Gefängnis) erlebt. Diese Zeit umfassen Reinerová Erinnerungen, die einen eindrucksvollen Bericht über eines der schlimmsten Kapitel ihres Lebens spiegeln. Einsamkeit in einer winzigen Zelle ohne Tageslicht. Die Anschuldigungen: Hochverrat, Zionismus, Spionage für den Klassenfeind. Der traurige Weg bis zu der Erkenntnis, dass es nicht um Wahrheitsfindung, schon gar nicht um die Aufklärung von Missverständnissen geht. Wo war der Fehler oder Irrtum? Hatte sie an irgendeiner Stelle etwas Falsches gesagt?

Und dennoch meistert sie die Situation nach und nach, vor allem, als sie die Zelle mit einer anderen Inhaftierten teilt. Die Frauen leben in Erinnerungen: „Als ‚Geschichtsbuch‘ bezeichneten wir Erzählen über unser bisheriges Leben. Kapitel 17 war vertraulich ... Wir gaben Begebenheiten den Vorrang, die in einem fremden Land stattfanden, und sie sollten auch mit möglichst vielen Einzelheiten geschildert werden.“

So geschieht es. Der Leser hat intensiven Anteil an dem erzählten Geschehen, faktisch wird der eigene Mikrokosmos gelebten Lebens in kurzen prägnanten Szenen, genauen Details (Körpersprache), nicht selten humorvoll aufgefüchert.

• CHRISTA HERBER

Lenka Reinerová: *Alle Farben der Sonne und der Nacht*. Aufbau-Verlag, Berlin 2003. 190 S., 15 Euro

## KALENDERBLATT

### Vor 100 Jahren geboren Kurt Kresse

Der am 15. Mai 1904 in Leipzig-Kleinzschocher geborene Kurt Kresse, älterer Bruder des späteren langjährigen Leipziger Oberbürgermeisters Walter Kresse, wurde kaum 40 Jahre alt und doch erwarb er sich bleibende Verdienste und hohes Ansehen. Die sozialen Nöte der Familie und die Teilnahme seines Vaters am politischen Kampf prägten früh sein Fühlen und Denken, ließen ihn den Widerspruch zwischen Schule und Leben spüren, besonders je mehr der Weltkrieg den Alltag verschlimmerte.

Im April 1918 begann er seine Lehre als Buchdrucker und wurde zugleich Mitglied des Arbeiterjugendbildungsvereins und der sozialistischen Proletarierjugend. Noch nicht 15 Jahre alt, stellte er sich an die Seite derer, die 1918 für die Beendigung des Krieges und Demokratie stritten und 1920 gegen Kapp kämpften. Sein Verdienst war es, dass 90 Prozent der Mitglieder seiner Jugendgruppe verräterischen SPD-Führern den Rücken kehrten und in die Freie Sozialistische Jugend übertraten, die spätere Kommunistische Jugend Deutschlands. Nach Beendigung der Buchdruckerlehre 1922 erlebte er die erste Entlassung mit der später immer wiederkehrenden Begründung „Auflösung der Schicht“, während seine politische Aktivität der wahre Grund war. Er verdingte sich in Meuselwitz als Bergarbeiter, bis er auch hier seine Stelle verlor. Tätigkeit als Vorsitzender der Erwerbsloseninitiative, sechs Wochen Schutzhaft wegen kommunistischer Propaganda und Eintritt in die KPD waren weitere Lebensstationen, bevor er 1924 wieder in Leipzig in seinem Beruf Arbeit fand. Rastlos vertrat er die Sache der Arbeiter in Betrieb, Wohngebiet und nicht zuletzt in den Sportvereinen VfK Leipzig Süd-West und Leipzig-Fichte-West, dessen Vermögen er geschickt dem Zugriff der Nazis entzog.

Verhaftungen, Verhöre, KZ-Einlieferungen und Polizeiaufsicht folgten, aber seine Standhaftigkeit blieb ungebrochen. Kurt Kresse war in den folgenden Jahren unermüdet tätig, um an der Seite von Georg Schumann Arthur Hoffmann, William Zipperer, Otto Engert u. a. den antifaschistischen Widerstand in Leipziger Betrieben und die Verbindung zu Gruppen außerhalb Leipzigs zu organisieren. Er hatte großen Anteil daran, dass die Leipziger KPD-Organisation als Kern der Bewegung „Freies Deutschland“ zunehmend wirksam wurde. Bis die Gestapo im Juli 1944 59 Antifaschisten verhaftete, unter ihnen Kurt Kresse, den wie viele andere Gestapokeller, Todesurteil und Hinrichtung erteilten. Aufrecht, wie er gelebt hatte, ging er am 12. Januar 1945 in den Tod. Acht Monate später erhielt eine Leipziger Straße seinen Namen. • G. L.

# Ein desorientierendes „Lehrstück“

Peter Glotz, 1939 im westböhmisches Eger (Cheb) geboren und heute Professor für Kommunikationswissenschaft in St. Gallen (Schweiz), wollte „keine historische Arbeit, sondern ein politisches Buch ... gegen den Nationalismus“ schreiben und am „Lehrstück“ Böhmen zeigen, wie er entsteht und wohin er führt, nämlich zu den Vertreibungen 1945/46. Glotz war 26 Jahre lang Berufspolitiker, von 1981–1987 Bundesgeschäftsführer der SPD; jetzt ist er neben der Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen Erika Steinbach (CDU) Kovorsitzender der von diesem Verband initiierten Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“.

Seine Publikation *Die Vertreibung. Böhmen als Lehrstück* (Ullstein Verlag, München 2003, 287 S.) ist fürwahr keine historische Analyse, sondern ein in ausgewählten historischen Bildern erzählter Versuch, die genannte These zu stützen. Die Erzählung ist von einer Vielzahl von Zitaten getragen, die Glotz der historischen Fachliteratur entnommen hat. Hinsichtlich der Exaktheit seiner Angaben kommen Zweifel, wenn wir schon im Einleitungskapitel lesen, dass in den böhmischen Ländern, also im heutigen Tschechien, „Tschechen, Slowaken, Deutsche, Juden, Ruthenen, Polen und Ukrainer von der Geschichte zusammengewürfelt worden waren“. In Wirklichkeit haben Slowaken, Ruthenen und Ukrainer als ethnische Gruppen nie auf diesem Territorium gelebt.

Zweifellos brachen die nationalen Auseinandersetzungen um das Revolutionsjahr 1848 zum ersten Mal in großem Umfang auf. Unbeleuchtet läßt Glotz

freilich den ökonomisch-sozialen Hintergrund, den mit der Industrialisierung einsetzenden Prozeß tschechischer Nationswerdung. Davon sahen sich die Deutschen, die im 12. und 13. Jahrhundert im Zuge feudaler Migration ins Land gekommen waren und ein Viertel der Bevölkerung darstellten, in ihrer durch die Habsburger privilegierten Stellung bedroht. Sie wehrten sich vehement gegen das Streben der Tschechen nach sprachlicher, kultureller und sozialer Gleichberechtigung. Glotz verschweigt, dass nord- und

vom Kaiser bis zum Alldeutschen Verband – der gegen die „minderwertigen“ Tschechen eine rassistische Propaganda betrieb – entschieden entgegen; vielmehr müsse der tschechische „Pfahl im deutschen Fleische“ beseitigt werden. Die deutsche Hegemonialpolitik führte zum ersten Weltkrieg und zielte mit ihrer „mitteleuropäischen“ Variante wiederum gegen tschechische Bestrebungen nach einem eigenen Staat. Noch 1918/19 wurde deutscherseits alles nur Mögliche unternommen, um die tschechoslowaki-

listischen Auseinandersetzungen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges in vielen Einzelheiten. Um dann das letzte Kapitel „Die Vertreibung – Wahre Wunder an nationaler Säuberung“ zu überschreiben. Nun reiht der Autor auf 66 Seiten in außerordentlich emotionalisierender Weise eine tschechische Grausamkeit an die andere.

„Die wichtigste Lehre des böhmischen Lehrstücks ist“, so verkündet Glotz mit dem letzten Satz, dass wir Leute brauchen, „die den Mut haben, gegen den Strom, zu schwimmen“. Mit Sicherheit ist dieser „Strom“ aber nicht in erster Linie der Nationalismus, sondern deutsche Hegemonialpolitik mit ökonomischer und politischer Expansion, die schon zweimal per Krieg durchgesetzt werden sollte; Nationalismus war hierbei nur ein ideologisch-psychologisch-politisches Instrument. Der ab 1939 von Deutschland gegenüber den slawischen Völkern geführte Vernichtungskrieg ist als erste Ursache der Vertreibungen eindeutig zu benennen. Und wenn Glotz auf einzelne Beispiele der Menschlichkeit verweist und meint: „Auch diese Fälle verlangen nach Dokumentation“, so kann man nur fragen, warum er das nicht getan hat. Statt dieses „politische Buch“ mit seinen Seitenhieben gegen heutige tschechische Politik, die nur neues deutsches Hegemonialstreben abwehrt, zu schreiben. Es dürfte wie das Projekt „Zentrum gegen Vertreibungen“ lediglich tschechischen nationalen Widerstand hervorrufen, also die Beziehungen Deutschlands mit der Tschechischen Republik belasten.

• GERHARD FUCHS

## Deutsche und Tschechen –

in der Darstellung von Peter Glotz und in der geschichtlichen Realität.

Der Nationalismus der Tschechen sieht bei ihm immer etwas negativer aus als der Nationalismus der Deutschen.

westböhmisches deutsche Nationalisten schon in jenen Tagen den „Anschluss“ ihres Siedlungsgebietes an Deutschland diskutierten. So zeigt sich bei ihm die Tendenz, bei vorgeblich gleichermaßen kritischer Darstellung beider Nationalismen die Tschechen immer etwas negativer aussehen zu lassen.

Als Bismarck 1866 Österreich aus dem Deutschen Bund drängte, hätten die Deutschböhmen, so meint Glotz, ihr Hinterland verloren und seien deshalb gegenüber den tschechischen Nationalbestrebungen umso aggressiver geworden. Tatsache aber ist, dass die Deutschböhmen schon bald vom deutschen Kaiserreich her ideologisch und politisch massiv unterstützt wurden. Dem Gedanken eines tschechischen Staates trat man

sche Staatsgründung zu verhindern. Als das mit dem Versailler Vertrag zunächst unterbunden war, blieb auch für die regierenden Kreise der Weimarer Republik die Beseitigung der 1918 gegründeten Tschechoslowakei ein strategisches Ziel, das schrittweise angestreut wurde. Daran konnte die faschistische Diktatur anschließen. So waren die sudetendeutschen Nationalisten, die auch bis 1933 Hilfe vom Reich erhielten, nie allein. Es gab immer etwa zehnmals so viel Deutsche wie Tschechen. Kein Wort zu diesen Tatsachen und Zusammenhängen bei Glotz. Vielmehr begeht er den gravierenden konzeptionellen Fehler, das deutsch-tschechische Verhältnis auf die böhmischen Länder einzuengen. Für dieses Territorium verfolgt er die nationa-

## Was sich hinter LEIPZIGER STRAßENNAMEN verbirgt (28)

Ganz im Norden von Leipzig, hinter der Krochsiedlung, entstand noch kurz vor der Wende eine kleine Plattenbausiedlung, die der Nähe zu den NVA-Kasernen wegen Straßennamen erhielt, die den Traditionen der NVA entsprachen. Eine der Straßen bekam den Namen „Jörgen-Schmidtchen-Weg“. Damit wurde ein junger Leipziger geehrt, der an der Grenze zwischen den beiden Systemen sein Leben lassen musste.

Er wurde am 28. 6. 1941 in Leipzig geboren, verbrachte in unserer Stadt seine Kindheit und Jugend, erlernte hier im VEB Galvanotechnik den Beruf des Galvaniseurs. Nach der Lehre wurde er zu den Grenztruppen eingezogen. In der Nacht vom 17. zum 18. 4. 1962 versah er als Gefreiter und Postenführer seinen Dienst im Gleisdreieck Potsdam. Als sich zwei Personen seinem Posten-

bereich näherten, verhielt er sich so, wie es heute in den Grenzprozessen von den Angeklagten gefordert wird: Er ließ sein Gewissen sprechen, negierte den „Schießbefehl“ und wollte die beiden auffordern, seinen Postenbereich zu verlassen. Diese

Unteroffizier befördert. Gundel aber wurde für diesen vorbereiteten Mord nie zur Rechenschaft gezogen.

Als 1999 die Straßennamenkommission über diesen Weg zu entscheiden hatte, da wurde richtig erkannt, dass auch Jör-

und studierte dann bis 1966 an der TU Dresden Maschinenbau/Meß- und Regelungstechnik. Als Diplomingenieur arbeitete er danach im KIB Leipzig. Da er davon überzeugt war, dass er wegen seiner kritischen Haltung zur DDR hier kein Fortkommen

## Jörgen-Schmidtchen-Weg und Zillstraße

aber schossen sofort und trafen den jungen Leipziger tödlich. Danach entwickelte sich zwischen dem Posten und den zwei fahnenflüchtigen Offizierschülern Gundel und Böhme ein Feuergefecht in dessen Verlauf Böhme erschossen wurde und der die Todesschüsse auf Jörgen Schmidtchen abfeuernde Gundel nach dem Westen floh. Nach Jörgen Schmidtchen wurde neben der Straße auch ein Clubhaus und eine Schule benannt und er wurde postum zum

gen Schmidtchen ein "Grenzopfer" war. Es wurde jedoch festgelegt, dass sein Name nur zu erhalten sei, wenn angrenzend auch eine Straße nach einem Leipziger Fluchtopfer benannt werden würde. Lange wurde gesucht und in den diversen Veröffentlichungen zu diesen Opfern kein Leipziger gefunden. Doch dann recherchierte man den Namen Wolfgang Zill. Wolfgang Zill wurde am 5. 5. 1941 in Leipzig geboren, besuchte hier bis 1959 die Schule

habe, durchschwamm er auf der Flucht in die BRD im Januar 1969 die Elbe. Ausgerüstet mit einer Taucherausrüstung gelang ihm dies auch, doch am westlichen Ufer, bei Schnackenburg, verstarb er an Unterkühlung. Die Zillstraße ermöglichte es also, dass der Jörgen-Schmidtchen-Weg seinen Namen behalten konnte. In unmittelbarer Nähe werden nunmehr zwei fast gleichaltrige Grenzopfer geehrt.

• DIETER KÜRSCHNER



Von  
**KLAUS HUHN**

Eigentlich ist mein heutiges Thema gar kein Thema für eine seriöse Zeitung – und es kann schließlich kein Zweifel daran bestehen, dass es sich bei LN um eine solche handelt –, aber man kann die deutschlandweiten Klagen wohl doch nicht ignorieren. Also reihen wir uns ein in die Einheitsfront der die deutsche Fußballniederlage gegen Rumänien mit lautstarken Worten beklagenden Medien und nehmen keine Rücksicht darauf, dass die schon eine Weile her ist.

Wer gibt in solchen deutschnationalen Debakelsituationen den Ton an? Natürlich der „Kaiser“. Der verkündete denn auch: „Jeder Fussball-Interessierte in Europa, der jetzt Rumänien gegen Deutschland 5:1 liest, denkt doch, dass das ein Druckfehler sein muss!“ Und im gleichen Atemzug wäre noch Bundesinnenminister Schily zu zitieren, der wissen ließ: „Ich glaube, den Tag kann man nur so schnell wie möglich vergessen.“ Die Reihen sind also geschlossen – von Beckenbauer bis Schily!

Erste Frage: Worum ging es eigentlich? Antwort: Um ein Fußballspiel. Zweite Frage: Worum ging es bei diesem Spiel? Antwort: Um nichts. Jemand war auf die Idee gekommen, mitten in der entscheidenden Phase der Fußballmeisterschaft ein „Testspiel“ für die Nationalmannschaft anzuberaumen. Auch Beckenbauer hatte natürlich seinen Bayernspielern vor der Abreise mahnend zugeflüstert: „Kommt gesund zurück!“, denn jeder

Spieler wurde ja hinterher dringend in München gebraucht. Da ging es schließlich ums große Geld. Was ist ein Test wert in einer Gesellschaft, die „Kohle“ zum Maßstab aller Dinge macht? Niemand nahm zum Beispiel Anstoß daran, dass Jan Ullrich vom Rad stieg, als er spürte, dass er noch nicht sonderlich in Form ist. (Und vom Rad zu steigen ist so, als hätten die Spieler in Bukarest plötzlich den Rasen verlassen, und das wiederum ist viel ärger als 1:5 zu verlieren.) Ich denke keineswegs daran, eine

nen, dass der gewann, von dem man es nicht erwartet hatte. Ich verzichte darauf, alle Überraschungsergebnisse der letzten vier Wochen auf eine Liste zu schreiben. (Man hätte zwei Seiten mehr drucken müssen ...)

Bekanntlich gehört diese Zeitung nicht zu denen, die die Lautsprecher bis zum Anschlag aufdrehen, wenn „Deutschland, Deutschland über alles!“ intoniert wird. Aber wenn die Fußballnationalmannschaft der BRD bei der Europameisterschaft in Portugal überraschende

## Sportkolumne

# Debakelsituation?

Lanze für die in Bukarest lustlos operierenden Profis zu brechen, aber die Schreiheule sollten bedenken, dass sich Profis vornehmlich für diejenigen den Hintern aufreißen – wenn sie es denn tun –, der ihnen die „Kohle“ überweist. Bei einer Europameisterschaft ist das anders, denn da kann man seinen Marktwert steigern, und der schlägt sich dann in der „Kohle“ nieder. Aber in Bukarest gegen Rumänien? Nehmen wir mal an, Deutschland hätte 1:0 oder 9:0 gewonnen. Bei 1:0 hätte es Ratschläge gehandelt, wie man sich demnächst steigern sollte, und bei 9:0 wären die kritisiert worden, die diesen Gegner ausgesucht hatten. Demzufolge war 1:5 die beste Lösung, um allen Debatten aus dem Wege zu gehen.

Ungeachtet der Tatsache, dass jeder Spieler seinen eigenen Manager beschäftigt, der letztlich darüber befindet, ob er demnächst in Dubai oder in Stuttgart spielt, hat sich auch Fußball Reste der dem Sport innewohnenden Ungewissenheit bewahrt. Warum starren jedes Wochenende Millionen auf die Fernsehschirme? Sie wollen erfahren, wer gewinnt. Und oft wundern sich Millio-

Siege erringt, legen wir Wert darauf, dass man sich erinnert: Wir hatten das Spiel in Bukarest nicht unter die nationalen Katastrophen eingeordnet.

FRITZ SDUNEK. Der frühere Trainer des SC Traktor Schwerin und jetzt in der Ecke mehrerer Profiboxer Agierende ist für alle, die ihn kennen, eine grundehrliche Haut. Neulich bereicherte er seine ereignisreiche Laufbahn um ein Erlebnis, von dem man nicht so genau weiß, wie er es selbst empfand. Das FBI – Sie lesen richtig – hatte ihn zum Lügendetektortest „einbestellt“, irgendwo in Las Vegas. Angeblich wollte die Staatssicherheitsbehörde der USA herausfinden, ob der unweit Wismars Geborene für die extrem hohen Blutzuckerwerte des Wladimir Klitschko verantwortlich zu machen sei. Das *Handelsblatt* teilte mit, er habe den Test mit 0,01 Prozent bestanden. Ich gestehe, nicht zu wissen, was das bedeutet. (Es könnte daran liegen, dass sich die Stasi solche Dinger nicht hatte leisten können und Gauck und Birthler deshalb mit solchen Zahlen bislang nicht operierten.) Wie auch immer: Wieder mal scheint Ex-DDR-Sdunek eine gute Leistung hingelegt zu haben!

# TELESKOP

## Voller Erfolg: Abwehrkräfte aktiviert

*In einem Land, in dem Lehrer die Tafelkreide mit in die Schule bringen müssen, weil die Städte dafür kein Geld haben – so wie derzeit im bundesdeutschen Sachsen –, wundert einen sowieso nichts mehr. Weder die Erfolglosigkeit der Schulen noch die Fernsehreklame. Das eine wie das andere dokumentiert lediglich eine systematische Volksverblödung.*

*Letztere ist darauf ausgerichtet, dass möglichst jeder morgens losrennt, weil ihm abends eine geölte TV-Stimme ein Haarwuschmittel versprochen hat, mit dem das Haar fünfmal kräftiger und dreimal glatter wird. Ein anderes Shampoo verspricht exakt 79 Prozent (!) weniger Haarbruch. Eine Lotion exakte Prozente mehr Spannkraft der Haut und diverse Cremes mal 98, mal 76 Prozent glattere Haut. Wahnsinn! Das ist Wissenschaft heutzutage. Pseudowissenschaft eben. Die genügt. Das Volk hat zu staunen ob soviel Exaktheit und zu kaufen! Zum Beispiel diese kleinen Fläschchen mit dem Gesundheitsdrink. Garantiert 15 Prozent weniger Cholesterin! Und dann diese lockenden Geldzurück-Versprechen: Wer 14 Tage lang, um einmal ganz konkret zu werden, aktimel trinkt, dessen Abwehrkräfte sind nicht nur aktiviert, er fühlt sich auch besser (leider keine Prozentangabe).*

*Was macht aber ein gestresster Supermarktfilialleiter, wenn ich mit 14 leeren aktimel-Fläschchen bei ihm hereinschneide und mein Geld zurück will, weil ich mich irgendwie doch nicht besser zu fühlen glaube? Wie beweise ich ihm das? Oder, wie reagiert er? Das erfahre ich natürlich nicht im deutschen Fernsehen.*

*Dennoch ist die Wirkung der Fernsehreklame enorm. Ja, sie aktiviert meine Abwehrkräfte aufs schärfste. Meine Geldbörse fest im Griff, streiche ich jeden Morgen über meine drei Falten und freue mich: Die gehören mir! Zu 100 Prozent!*

• M. WARTELSTEINER

## Ein bisschen Spaß muss sein

Die zu suchenden Begriffe dieses Kreuzworträtsels sind lustig oder mehrdeutig umschrieben und verlangen etwas „Denkakrobatik“. Bei richtiger Lösung ergibt sich in den gekennzeichneten Feldern ein „in der Antarktis serviertes Gericht“:

1 2 3 4 1 5 6 3 7 8 7 9

### waagrecht:

1. diese Ilse ist sehr „pfiffig“; 4. diese Schar umgibt den Billardtisch; 9. sie förderte mit ihrer Gunst in der Antike alle Kunst; 10. in NRW einst Chef gewesen, löste er den Herzog ab; 11. dieser deutsche Tenor konnte trotzdem gut hören; 14. sie hat an jedem Arm den Bogen raus; 15. König, Kaiser und Fürst Nikolaus hatten einst solch nobles Haus; 16. ein Schwimmvogel im Walkman; 18. ein durcheinander geratener Erbe; 20. die überwiegende weibliche Hälfte einer Schaubühne; 23. ein musikalisch geordnetes Tabu; 26. zwei Sänger mit verlorenem E; 29. altgermanische Kollegin des Hermes; 31.

Spezialfahrzeug für Leipziger Bundestagskandidaten; 33. in der Küche ist er sehr „rührig“; 35. dies Altmark-Nest ist für die Post dasselbe wie PLZ 39317 nah der Elbe; 36. 75 Prozent eines Luftreifens; 37. wie Altmühl, Regen und der Inn fließt sie auch zur Donau hin; 38. den Wert einer Münze kann man nur von dieser Seite sehen; 39. wäre er jetzt noch am Leben, würd' es vier Tenöre geben

### senkrecht:

1. sie sollten möglichst stubenrein sein; 2. Maskierung eines Schmetterlings; 3. das Echo des Bürgermeisters von Wesel; 4. Rednerpult der Jecken; 5. die Leute aus Aschersleben schreiben es auf ihre Autos; 6. blühender Anstecker zum 1. Mai; 7. wenn sie klein ist, wird sie zur Witzfigur; 8. auf dem Eis sind alle Schläger hinter ihm her; 12. ein Schlüssel hat ihn, aber auch eine „olle Kamelle“; 13. „geklauter“ Teil von Schrauben; 17. Tiefenmesser in der Flotte; 19. doppelt gemoppelt ist es was Süßes; 21. er muss mit Kunz für vieles herhalten; 22. Transportbahn für Körperflüssigkeit; 24. reduzierte Opernfigur bei Lortzing in Italien; 25. glän-

1		2		3		4	5	6		7		8
				5								
11			12		13		14					
		15					8			16	17	
18	19					20	21		22			enka
			23	24		25			26	27		28
29		30				31			7	32		
		33			34			35				
36				37								
	6	38						39				3

zendes Gewebe aus afrikanischen Bergen; 27. ans Fundament geht diese Handlung, sie bringt Veränderung und Wandlung; 28. aus Argentinien stammt dieser Tanz mit Feuer, Schwung und Eleganz; 29. wer es eilig hat, muss einen höheren nehmen; 30. hundert Prozent lateinisches H<sub>2</sub>O; 32. ihre Filme von einst sind heute oft ein Geheimtip; 34. selten im Ararat

Auflösung des Rätsels in Ausgabe 9 '04:

**... töricht zu glauben, dass sich die Unwissenheit gleichermaßen verringert**

**BEI ANDEREN  
GELESEN**

Das antiserbische Pogrom im Kosovo (Mitte März d. J. – LN) wurde im Westen als „interethnische Auseinandersetzung“ bagatellisiert, die Gewalttätigkeiten von albanischer Seite wurden als spontan dargestellt. Der Bericht des Belgrader Verteidigungsministeriums, am 25. März in der Armeezeitung „Vojiska“ veröffentlicht, beschuldigt dagegen wichtige albanische Politiker, die Hetzjagd mit Hilfe des Kosovo-Schutzkorps (KPC)

**Das Pogrom wurde organisiert**

organisiert zu haben. Damit steht auch die UN-Übergangsverwaltung UNMIK in der Kritik, die die Aufstellung der KPC beaufsichtigt und als Demilitarisierung der Terrorgruppe UCK dargestellt hatte.

Im Bericht heisst es:

„... Die Koordinierung des Pogroms fand im KPC-Krisenzentrum statt, das von Jusuf Kelmendi geführt wird. Das KPC wurde großteils aus früheren UCK-Kämpfern gebildet. Es wird von Agim Ceku geführt, einem früheren kroatischen Offizier, der im August 1995 ... bei der Vertreibung von 300 000 Serben mitmachte. Er war außerdem Generalstabschef der UCK. Auch einige Mitglieder der Kosovo-Schutzpolizei (KPF), einer mehrheitlich albanischen ... Zivilpolizei, nahmen an den Gewalttätigkeiten teil ... Die Angriffe in Kosovska Mitrovica wurden vom Kommandanten des 5. Verteidigungskorps des KPC geführt, Rahman Rama, einem früheren Kommandeur im 4. Operationsgebiet der UCK. Insgesamt waren 60 000 Kosovo-Albaner ... an den viertägigen Gewalttätigkeiten beteiligt.“

JÜRGEN ELSÄSSER

AUS: JUNGE WELT VOM 7. 5. 2004

**PDS Leipzig-West (Grünau):**

**Wie ein Wahlprogramm entstand**

In den vergangenen Wahlen waren wir noch vier Grünauer PDS-Ortsverbände, die untereinander nur in losem Kontakt standen. Wir waren oft nicht in der Lage, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Die Bindung ans eigene Wohngebiet war stark, aber was gehen mich die Probleme in anderen Wohngebieten an? Da war ein Grünauer Wahlprogramm nur möglich, weil sich Grünauer Stadträte an die Arbeit machten.

In Vorbereitung der Bundestagswahlen von 2002 fanden wir in ersten Gesprächen und gemeinsamen Aktionen zusammen. Die Niederlage zu den Bundestagswahlen gab uns den letzten Anstoß, künftig gemeinsam zu arbeiten. Am 8. März 2003 gründeten wir den ersten Leipziger PDS-Stadtbezirksverband Leipzig-West (Grünau).

Nun sind wir in der günstigen Situation, dass unser Stadtbezirksverband im Wesentlichen mit dem Wahlkreis 7 identisch ist. Damit wurden eigene Aussagen für Grünau entsprechend dem Kommunalwahlprogramm nicht nur notwendig, sondern auch möglich.

Im vorigen Dezember überlegten wir uns eine erste Gliederung der Fragen, die in Grünau anste-

hen. Dann baten wir Fachleute, die uns nahe stehen, um ihre Meinung und Vorschläge. So erhielten wir wertvolle Zuarbeiten auf den Gebieten Gesundheit, Bildung, Kultur, Wohnungsbau, Sicherheit und Senioren. Aus der Diskussion dieser Aussagen entstand Ende Februar ein erster Entwurf unserer Wahlaussagen, den der Ortsvorstand der PDS Grünau überarbeitete und den Bürgern mit tausenden verteilten Faltblättern zur Diskussion stellte. Wir erhielten grundsätzliche Zustimmung und viele weitere Vorschläge, unter anderem diese Zeilen: „Herzlichen Dank für die detaillierte Fragenbeantwortung... Ich schätze Engagement für die Anliegen der Bürger. Bei aller kritischen und differenzierten Betrachtung der Vergangenheit kann ich die Augen vor den tiefen Widersprüchen des real existierenden Kapitalismus nicht verschließen. Ich vermisse vielfach soziales Engagement und christliches Ethos bei den ‚großen‘ Parteien. ... Die Materialien helfen mir bei meiner Wahlentscheidung.“

Am 5. Mai konnten wir so ein Grünauer Wahlprogramm auf die Beine stellen, das eine breite Basis hat.

DR. ILSE LAUTER, LEIPZIG

**Schöne Aussichten**

So eine Freude! Endlich wird die Utopie wahr. Ab 1. Januar 2005 dürfen rund 500 000 Bundesbürger, darunter ganz bescheiden ich, ohne Geld leben. Zunächst teste man die Langzeitarbeitslosen. Mal seh'n, wie sie das packen. Man könnte das ja auch ausdehnen. Ein wirklich interessanter Versuch. 500 000 leben dann mietfrei – das ist der wahre Kommunismus, den wir doch immer wollten. Oder unterm Busch irgendwo im Park. Weil die Vermieter, LWB und andere, ideologisch womöglich noch unreif sind und per Gerichtsvollzieher dennoch Miete abkassieren wollen.

E. FRITZ, LEIPZIG

**Am Anfang war der Staatsterrorismus ...**

Der von Israel ausgegangene Staatsterrorismus, eingeleitet durch den Sechs-Tage-Krieg vom Juni 1967 gegen seine arabischen Nachbarstaaten, hat den Terrorismus gezeugt. Erst lange danach sind die vielen gefährlichen fundamentalistischen islamistischen Organisationen entstanden und haben weltweit ihr Netzwerk geflochten. Und erst in diesem Zusammenhang gibt es die fürchterlichen Selbstmordattentate. Nicht genug mit diesem Krisenherd, hat die Bush-Regierung – gestützt auf die Lüge von den die USA und die Welt bedrohenden Massenvernichtungswaffen Saddams Husseins – ohne UNO-Mandat den Irak besetzt. Gewiss fühlt sich die Bevölkerungsmehrheit sehr erleichtert angesichts des Sturzes von Saddam Hussein. Doch ansonsten haben die Besatzungstruppen das Volk in ein nie dagewesenes Chaos gestürzt. Alles ist schlimmer als je zuvor. Jetzt funktioniert nichts mehr. „Wir besuchten Kran-

kenhäuser, Schulen und Ministerien. Und wir sprachen mit möglichst vielen Menschen, um die Lage richtig einschätzen zu können. Das Ergebnis ist bitter. Es gibt kein Gesundheitswesen mehr, die Schulen sind ruiniert. Lehrerinnen und Lehrer werden kaum mehr bezahlt. Das Land hat eine Arbeitslosenquote von 60 Prozent. Und ständig droht Gewalt. Alle haben Angst ... Zudem haben sie einen großen Hass auf die USA.“ – Das berichtete der Weihbischof von Detroit, Thomas Gumbleton, nach seinem achten Besuch des Irak. Der Irak-Krieg isoliert zunehmend die USA, fällt ihnen regelrecht auf die Füße. Es bröckelt bei den kriegswillig gewesenen Verbündeten. Spanier und Lateinamerikaner begannen oder erwägen den Truppenabzug. Bar jedes UNO-Mandats haben sich die USA in ein Desaster hineinmanövriert (vielleicht à la Vietnam?).

WINFRIED STEFFEN, WETTERZEUBE

**Empörend ...**

... aber nicht verwunderlich in diesem Staat: Der als Wahlmann nominierte 90-jährige Nazi-Jurist Hans Filbinger wird voraussichtlich die Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten eröffnen. Damit ist der ein Jahr jüngere von der Sachsen-PDS nominierte Antifaschist und Widerstandskämpfer Prof. Hans Lauter aus dem Felde geschlagen.

Das zeigt, welche Tradition in Deutschland dominieren soll. Ein Kommunist, der den Faschismus am eigenen Leibe erfahren hat und den Filbingers gerade so entkommen ist, wird zudem noch vorbeugend mit einer Pressekampagne diffamiert.

ERHARD FRANK (per E-Mail)

Die auf der POST-Seite von LEIPZIGS NEUE veröffentlichten Leserzuschriften können bei Wahrung ihres Sinnes gekürzt sein. Die geäußerten Standpunkte und Meinungen müssen nicht unbedingt mit denen der Redaktion übereinstimmen.

Die Redaktion

**Konzern-Sponsoring über die Werbung?**

Das funktioniert bei einem linken Blatt aus beiderseitiger Abneigung nicht. Alljährliche Preiserhöhungen muten wir Ihnen nicht zu.

**Finanzieren müssen wir uns dennoch!**

**SPENDEN an:**

Projekt Linke Zeitung e. V.,  
Sparkasse Leipzig, Konto: 11 50 11 48 40  
BLZ 860 555 92, Kennwort: Spende für LN

**Übrigens: LN ist auch ein feines Geschenk für Freunde, Bekannte, Nachbarn ...**

**Bestellschein**

**LIEFERANSCHRIFT:**

.....  
Name, Vorname  
.....  
Straße, Hausnummer  
.....  
PLZ, Ort  
.....  
evtl. Telefon

**RECHNUNGSANSCHRIFT**

(nur extra auszufüllen, wenn dies ein  
 **Geschenkabonnement** ist  
.....  
Name, Vorname  
.....  
Straße, Hausnummer  
.....  
PLZ, Ort

Die Zeitung erscheint vierzehntäglich und wird über die Post zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis 1 Monat vor Bezugsende in der Redaktion kündige.

- Ich bitte um Rechnung
- Ich bezahle durch Bankeinzug

.....  
Geldinstitut  
.....  
BLZ  
.....  
Kontonummer  
.....  
Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers  
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

Das Halbjahresabonnement kostet 13 Euro.

**Solidaritätspreis:**  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis von 13 Euro zusätzlich 5 Euro.

Ausgefüllten Bestellschein bitte an

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig schicken

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.

☎: 0341-9608531, Fax: 0341-2125877



## VERANSTALTUNGEN

**Die Konferenz am Sonnabend, 22. Mai, 10–17 Uhr**  
**Europapolitik im grenznahen Raum. Kommunale Wirtschaft – kommunale Unternehmen – öffentliche Güter**  
Veranstaltet von Rosa-Luxemburg-Stiftung, Regionalbüro Warschau, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen und Kommunalpolitisches Forum Sachsen  
Zgorzelec, Górnicy Dom Kultury,  
**muss leider wegen der Absage von wichtigen Referenten ausfallen**

**Dienstag, 18. Mai, 17.30 Uhr, Leipzig**  
**Historiografie in einem globalen Zeitalter. Welche Rolle kann der Marxismus in der heutigen Konstellation spielen?** Mit Prof. Dr. Dr. hc. Georg Iggers (USA). Moderation: Prof. Dr. Werner Berthold und Dr. sc. Gerald Diesener. In Zusammenarbeit mit der Karl-Lamprecht-Gesellschaft  
Harkortstr. 10

**Dienstag, 18. Mai, 19 Uhr, Zwickau**  
**Das Islam-Feindbild im „Krieg gegen den Terrorismus“.**\*\*\* Mit Prof. Dr. Sarkis Latchinian (Leipzig)  
Muldenbühne (Alter Gasometer), Kleine Biergasse 3

**Mittwoch, 19. Mai, 19 Uhr, Dresden**  
**attac – wie weiter ...? Kritik der Globalisierungskritiker?! Mit Karsten Bretschneider (attac Dresden) und Dr. Theo Wentzke (Mitglied der Redaktion des GegenStandpunkt)**  
„WIR AG“, Martin-Luther-Str. 21

**Dienstag, 25. Mai, 10 Uhr, Leipzig**  
**Workshop „Arbeitszeitverkürzung – Ansätze, Probleme, Perspektiven.“** Zweitägiges Seminar \*\*\*  
Gut Frohburg, Landhotel bei Meißen, Schönnewitz 9. Begrenzte Teilnehmerzahl (20) auf gesonderte Einladung

**Dienstag, 25. Mai, 10 Uhr, Leipzig**  
Diskussion mit Schülern: **Wladimir Gall – Parlamentär von Spandau und Kulturoffizier von Halle.**\*\*\* Mit Wladimir Gall (Moskau), gemeinsam mit Haus des Buches, Leipzig  
Haus des Buches, Gerichtsweg 28

**Dienstag, 25. Mai, 18 Uhr, Leipzig**  
**Clara Zetkin, Bürgerlichkeit und Marxismus. Eine Biografie.**\*\*\* Mit der Autorin Tania Puschnerat (Wuppertal). Moderation: Prof. Dr. Klaus Kinner  
Harkortstr. 10

**Mittwoch, 26. Mai, 18.30 Uhr, Leipzig**  
**Globalisierung und neue politische Bewegung. Der Planet im Aufbruch. Attac.**\*\*\* Mit Lutz Helm und Peter Ullrich (beide Leipzig)  
Klub Gshelka, An der Kotsche 51

**Mittwoch, 26. Mai, 19 Uhr, Dresden**  
**Clara Zetkin, Bürgerlichkeit und Marxismus. Eine Biografie.**\*\*\* Mit der Autorin Tania Puschnerat (Wuppertal)  
WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

**Mittwoch, 26. Mai, 18 Uhr, Chemnitz**  
**Arbeitsmarktpolitik in Deutschland, Großbritannien und Dänemark.** Mit Nico Brünler (Chemnitz)  
Soziokulturelles Zentrum QUEER BEET, Rosenplatz 4

**Donnerstag, 27. Mai, 18 Uhr, Chemnitz**  
**Clara Zetkin, Bürgerlichkeit und Marxismus. Eine Biografie.**\*\*\* Mit der Autorin Tania Puschnerat (Wuppertal)  
Soziokulturelles Zentrum QUEER BEET, Rosenplatz 4

**Donnerstag, 27. Mai, 17.30 Uhr, Leipzig**  
Buchvorstellung: **Leben und Wirken von Georg und Rosemarie Sacke.** Mit Dr. Volker Hölzer (Leipzig), in Zusammenarbeit mit dem Bund der Antifaschisten Leipzig  
Harkortstr. 10

\*\*\* Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt.  
Die Veranstaltungen sind für jedermann offen

Polnische Ostsee, deutsche  
Hotelpension 22,00 € CF  
Tel.: 00 48 91-3 81 11 72, www.hsapl

### Frauenkultur e. V.

Leipzig, Windscheidstr. 51

**21. 5., 20.30 Uhr:** Wenn du lächelst, bist du schöner! Kindheit in den 50-er und 60-er Jahren. Buchpremiere/Lesung und Gespräch mit der Autorin Claudia Seifert

**22. 5., 20.30 Uhr,** Konzert: **Rickie-Kinnen feat. Calle Dürr.** Akustikmusik zwischen Folk, Pop und Blues

**25. 5., 17 Uhr,** Neues Rathaus: **Auch Leipzig ist weiblich** – Öffentliches Diskussionsforum mit Kandidaten zur Kommunalwahl

**27. 5., 20.30 Uhr,** Dokumentarfilm: **Maryam lebt in Bagdad; Good Morning Hanoi**

**29. 5., 20.30 Uhr,** Konzert: **NINIWE,** Vokalquartett

**Ausstellung**  
**Ohne Titel** – Fotografien von Gaby Waldeck (Leipzig), bis 2. 6.

### ISOR e. V.

Isor e.V. führt Beratungen für Rentner und angehende Rentner durch, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren.

Die Sprechstunden finden an jedem vierten Mittwoch des Monats von 16 bis 18 Uhr im Stadtteilzentrum Messemagistrale, Straße des 18. Oktober 10 a, 04103 Leipzig, statt.

### SZM

Stadtteilzentrum Messemagistrale  
Straße des 18. Oktober 10a

**26. 5., 15 Uhr:** **UNO – Turnier für Kinder**

**27. 5., 16.30 Uhr:** **Tennisturnier für Jugendliche**

**28. 5., 15 Uhr:** **Wir feiern den Internationalen Kindertag**

### PDS-Hochschulgruppe

#### Alles Bolognese?

Die Auswirkungen des Bologna Prozesses auf die Hochschulen

mit André Brie (MdE), Moderation Juliane Nagel (Kandidatin der PDS zu den Europawahlen)  
**24. 5., 17 Uhr,** Uni Leipzig, Hörsaalgebäude HS 17

## Carl-Schorlemmer-Apotheke



Inhaber:  
FSD PhR Friedrich Roßner  
Fachapotheker für  
Allgemeinpharmazie  
Karlsruher Straße 54  
04209 Leipzig

Telefon (03 41) 4 22 45 58  
Arzneimittel-Information  
Arzneimittel-Abgabe

Telefon/Fax (03 41) 4 12 71 91  
Büro / Apothekenleiter

## Vom Felsenkeller zur Radrennbahn Welche Chancen hat der städtische Kulturraum Leipzig-Südwest?

Der PDS-Ortsverband Leipzig Südwest lädt alle Interessenten zu einem Bürgerforum  
am **17. Mai, 18 Uhr,** ins Kunstkaufhaus,  
Zschochersche Straße 79 E, ein.

Ihren Fragen stellen sich u. a.:

- Reiner Engelmann, stellv. Fraktionsvorsitzender der PDS im Stadtrat und Kandidat für die Stadtratswahl
- Olaf Hansen, Landesfilmdienst Sachsen
- Uwe Kowski, Quartiersmanagement Leipziger Westen
- Dr. Volker Külow, Vorsitzender der PDS Leipzig uned Kandidat für die Landtagswahl
- Gerda Viencenz, Geschäftsführerin Kunstkaufhaus

### Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

**23. 5., 10.30 Uhr:** Eröffnung der Ausstellung **Schaubeute Honigbienen** (mit kleinem Quiz „Rund um die Biene“). Für Kinder: **Arbeiten mit Bioenenwachs – Kerzen herstellen, Formen von Tieren**

**30. 5., 10.30 Uhr:** Führung durch die Sonderausstellung **Hatschi ...! Pollen! Blütenstaub in Medizin und Archäologie**

**Sonderausstellungen**  
**Hatschi ...! Pollen! Blütenstaub in Medizin und Archäologie** (27. 5. bis 25. 7.)

**Ur- und frühgeschichtliche Öfen** – Vitrinenausstellung (18. 5. bis 18. 7.)

### Unserem Genossen

Claus Schneider

zum

**70. Geburtstag**

**beste Wünsche und herzlichen Dank für die geleistete Arbeit**

Die Genossen der BO 232 im Ortsverband der PDS Gohlis-Nord

### Theatrium

Leipzig, Miltitzer Allee 52

**18. 5., 10 Uhr und 19. 5., 10 und 19 Uhr** (letztmalig): **Unterste Schublade links** – ab 12 Jahre

### Stötteritzer Margerite

Schönbach / Holzhäuser Str.

**22. 5., 21 Uhr:** **Über die Liebe, etc ...** Marquis de Sade. Jens Paul Wollenberg liest.  
Eintritt: 5 Euro

## Was will die PDS in Stötteritz und in Leipzig, was wollen die Bürger?

Der PDS-Ortsverband Stötteritz lädt zum Wählerforum mit Margitta Hollick, Dr. Adelaide Grützner und anderen Kandidaten des Wahlkreises 4 (Leipzig-Südost) ein. Schwerpunkt: Kinder- und Jugendpolitik / Bildungspolitik.

Termin: **Mittwoch, 26. Mai, 18.30 Uhr**

Ort: Nikolai-Gymnasium (Naunhofer, Ecke Schönbachstr.), Neuer Mehrzwecksaal (Eingang Naunhofer Str.)

Bereits zum 6. Mal findet das Politische Pfingstcamp der PDS-Jugend Sachsen statt und zum vierten Mal heißt der Veranstaltungsort Srbska Kamenice in der Tschechischen Republik. In der Vergangenheit nahmen jährlich etwa 250 Interessierte im Alter zwischen 13 und 45 Jahren teil. Das Pfingstcamp ist somit eine gute linke Tradition. Das Pfingstcamp 2004 steht im Zeichen der EU-Erweiterung und der Wahlen zum Europäischen Parlament.

Die PDS Jugend Sachsen hat in diesem Jahr junge PartnerInnen aus Tschechien und Polen in die tschechisch-deutsche Grenzre-

## „Europa wir kommen ... und bringen die Verhältnisse zum Tanzen“

Die PDS lädt vom 28. Mai bis 31. Mai zum linken Pfingstcamp nach Srbska Kamenice

gion nach Srbska Kamenice eingeladen. Neben dem persönlichen Kennenlernen wird Gelegenheit sein, politische Positionen auszutauschen und die zukünftige gemeinsame Arbeit im vereinigenden Europa konkret werden zu lassen. Ziel ist nicht zuletzt, zur Vernetzung der Linken aus Mitteleuropa und der PDS beizutragen.

Neben einem Sprachkurs Tschechisch-Deutsch sind geplant: Seminare und Diskussionen zur

Zukunft der Schulbildung und zu Gebühren und Mitbestimmungsmöglichkeiten an europäischen Hochschulen; ein theoretischer und praktischer Workshop zur Graffiti-Kunst, die schon lange kein Randgruppenphänomen mehr ist; Polemiken gegen eine angebliche „soziale Hängematte“; Informationen zur Kommunistischen Partei Böhmens und Mährens (KSCM), zur politischen Situation in Polen, zur PDS Sachsen, zur Rosa Luxemburg

Stiftung; Debatten zur Mobilisierung zum diesjährigen Europäischen Sozialforum (ESF) in London; Diskos; Theater; ein Besuch im Prager Parlament; Lesungen; Musik von APPARATSCHIK aus Berlin und *el interno* aus Leipzig; ein Poetry Slam und viel, viel mehr ... Umrahmt wird dies alles vom eigenen Camp-Radio: es INFORMIERT – über letzte und ungültige Wahrheiten; es UNTERHÄLT – gegen das herr-

schende Chaos ...

Geplant ist auch eine gemeinsame Europa-Resolution.

Am Montag, dem 31. Mai. 2004, wird in Decin eine Pressekonzferenz stattfinden, an der sowohl Europawahl-KandidatInnen der KSCM (Jaromir Kohlicek, Platz 3 und Stanislav Holbec, Platz 19) als auch der PDS (Juliane Nagel, Ersatzkandidatin Platz 1), sowie die stellvertretende Bundesvorsitzende der PDS, Katja Kipping, teilnehmen werden.

• JULIANE NAGEL

Weitere, mehrsprachige Informationen:  
[www.pds-jugend-sachsen.de](http://www.pds-jugend-sachsen.de)

REINHARD LOCHNER

# Suchet, so werdet ihr finden

Es ist wieder einmal so weit: Deutschland sucht den Deutschen aller Deutschen – den Bundespräsidenten. Dieses wichtige und weihevollere Amt erfordert von seinem Träger eine Fülle von erprobten Fähigkeiten und erlesenen Qualifikationen. So unmöglich es ist, alle im einzelnen aufzuführen, so unverzichtbar scheint es uns, die herausragenden in Erinnerung zu bringen, als da sind:

- uneingeschränkte Bereitschaft zur Identifikation mit einer Rolle, deren hohe repräsentative Bedeutung in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu ihrer praktisch-politischen steht;
- tiefes Verständnis für die unumstößliche Gewissheit, dass einfache Menschen gern bereit sind, ein gutes Wort nicht auf die Goldwaage der guten Taten zu legen;
- innige Nähe zu besagten Menschen und intime Bekanntheit mit ihren Wünschen, Sorgen und Nöten, erworben durch langjährige verantwortungsvolle Tätigkeit

einzig in ihrem Dienste und allein zu ihrem Wohle;

- unerschütterliche Zuversicht, den amtseigenen güldenen Problemlösungsschlüssel mit Würde handhaben zu können, zu welchem bekanntlich nur noch das passende Schloss gefunden werden muss;
- sympathisches Auftreten, Vertrauen einflößende, distinguierte Erscheinung, nach Möglichkeit weißhaarig (nicht Bedingung), tadelloser Umgangsformen sowie ein/e Partner/in mit funktionsgerechter Ausstrahlung;
- ausgeprägte Lust am Einweihen, Ernennen, Eröffnen, Verleihen, Auszeichnen, Inkraftsetzen, Beschirmherrschaften, Begrüßen, Beglückwünschen, am Bäume pflanzen, Tiere- und Kinderstreicheln, Lächeln und Händeschütteln sowie natürliche und unverbrauchte Freude am Fotografiert-, Porträtiert-, Interviewt-, Zitiert-, Dekoriert-, Lobenderwähnt-, Gerühmt- und Beklatschtwerden;
- Dynamik, Kreativität und Mobilität, ins-

besondere beim Besuch und Empfang von Amts- und sonstigen Würdenträgerkollegen (eingeschlossen das Abschreiten von Ehrenformationen, das Ausbringen von Toasts, das Anhören von Nationalhymnen u. v. a. m.), beim Verlesen von Adressen und Botschaften sowie im volkstümlich-bürgernahen Gespräch;

- fester Glaube an die unübertreffliche Vorbildlichkeit des Rechtsstaates, der parlamentarischen Demokratie und der (ehemals sozialen) Marktwirtschaft samt ihrer vielfältigen Segnungen wie auch – last but not least – an die vorbildliche Unübertrefflichkeit der eigenen Person;
- ausgeprägte Zuverlässigkeit und beschwingte Phantasie, überdurchschnittlicher Ehrgeiz und immenser Fleiß bei der Entfaltung und Verwirklichung obgenannter Charakteristika und Aufgaben.

Ein Volk, das Goethe und Beethoven, Luther und Einstein gesucht haben: es wird auch diese Persönlichkeit zu finden wissen!

64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt  
Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

## FUNDSACHEN

Die USA unterstützen Israel jährlich mit 3 Milliarden Dollar. ZDF 14. 4.

Die privaten Wachdienste in der BRD beschäftigen zur Zeit rd. 170 000 Mitarbeiter. Sie hatten 2003 einen Umsatz von 3,95 Milliarden Euro. Die Beschäftigten erhalten oft Hungerlöhne. Auch in Gebäuden des Bundestages und der EU arbeiten Wachkräfte, die unter Tarif bezahlt werden. DLF 15. 4.

Die Frage für die CDU lautet nicht, wie kommen wir an die Macht, sondern, wie bleiben wir an der Macht, wenn wir nach den nächsten Wahlen die Regierung übernehmen. DLF 18. 4.

Es gibt jeden Tag einen Raubüberfall auf eine Filiale der Drogeriekette Schlecker. Das wird durch die Enge der Filialen und die äußerst geringe Personalbesetzung begünstigt. Schlecker macht jährlich europaweit sechs Milliarden Euro Umsatz. Wenn es einem Bezirksleiter gelingt, einen der wenigen Betriebsräte aufzulösen, bekommt er eine Prämie oder wird Mitarbeiter des Monats. Es gibt Beispiele, dass Bezirksleiter einen ganzen Tag hinter Regalwänden versteckt werden, um das Personal zu bespitzeln. ZDF 20. 4.

• GEFUNDEN VON MANFRED ERBE

## Und noch einmal Limericks

**HARALD KÖNIG**, der auf der Volkssolidaritäts-Urlaubstour an Limerick vorbei auf den Geschmack kam und Wettbewerbssieger in seiner Bustruppe wurde – wir brachten bereits die besten seiner kleinen Dichtungen –, ist nicht zu bremsen.

Hier zwei neue Limericks von ihm:

**Klagetöne, Kerzenlicht;**  
da liegt er nun, er starb an Gicht.  
Man hätte ihn wohl durchgebracht,  
für Geld wird heut so viel gemacht.  
Er hatte die zehn Euro nicht ...!

**Herr Greifzu ist – man weiß**  
inzwischen –  
vor Jahresfrist noch schnell  
verblichen.  
Das nimmt ihm Frau Minister übel,  
hat doch der asoziale Rüpel  
noch etwas Sterbegeld erschlichen.

## Zivilcourage

Dem Bürgermeister von Jindrichovice pod Smrkem (Nordost-Böhmen, Isergebirge), Petr Pavek, und seiner Ortsverwaltung sind die Nerven durchgegangen, weil sie sich von den Staatsbehörden arg genervt fühlen. Seit einiger Zeit hängen an den Zufahrtstraßen des Ortes Warnschilder: „Einfahrverbot für Beamte“. Bei Zuwiderhandlung wird mit einem Bußgeld von bis zu 330 Euro gedroht. Die 635-Seelen-Gemeinde musste in den vergangenen zweieinhalb Jahren 70 000 Kopien für die Statistik der zentralen staatlichen Behörden anfertigen. Außerdem beklagt der Bürgermeister arrogantes Auftreten der Staatsbeamten, die oft unangemeldet Einsicht in die Bücher fordern. Nun ist der Vorgang gerichtsrelevant. Viel Glück für die Leute von Jindrichovice, bei denen ich zweimal Urlaub machte! Die haben einfach die Bürokratie satt.

• EKKEHARD FRITZ

## 1. Akt: Krieg gegen die Deutschen

Zu den geplanten jährlichen „1700 Einsätzen“ (Sprachregelung Bundeswehr) in der Kyritz-Ruppiner Heide schreibt die FREIE-HEIDE-Gruppe Berlin/Neuruppin:

Ein Einsatz sind die Kampfübungen einer Formation von bis zu vier Flugzeugen im Abstand von fünf Sekunden. Dabei fliegt jede Maschine das Ziel im Durchschnitt fünf Mal mit je einer Platzumrundung an. Das sind bis zu 6800 Ein- und 6800 Abflüge, und das entspricht bis zu 34 000 Kampfübungen mit je einer Platzumrundung innerhalb der geplanten 47 Übungswochen. In dieser Zeit werden also bis zu 150 Kampfübungen pro Flugtag oder – anders ausgedrückt – eine Kampfübung alle zwei Minuten während der vorgesehenen fünfzehn Flugstunden pro Tag durchgeführt.

Geplant sind Bombenabwürfe aus 30 bis 4000 Metern Flughöhe über Grund, davon auch nachts mit jeweils einem Flugzeug. An 100 Tagen soll zusätzlich auch die Artillerie der Bundeswehr Schießübungen durchführen.

## Wanderungen durch Neufünfland

### Eisenbahn entführt ...

Einer aus unserer Runde lehrte früher an einer renommierten deutschen Uni Geschichte des Altertums, bis man ihn davonjagte, weil er Sekretär der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft gewesen war. Nun wandert er mit uns und wir haben uns daran gewöhnt, dass er jeden Satz mit der lateinischen Floskel „Ceterum censeo“ beginnt, was wohl so viel heißt wie „Übrigens bin ich der Meinung“, und dieser Tage auf Rügen den Satz anfügte, „dass wir noch längst nicht die Spitze der Fahnenstange erreicht haben“. Das sagte er, als wir erfuhren, dass die Rügensch Kleinbahn in die Krise geraten war. Im März war sie samt „Rasendem Roland“ verkauft worden. Bis April hatte der Käufer keinen Cent gezahlt und da ließ der Altbesitzer zwei Lokomotiven entführen. Noch ist nicht restlos aufgeklärt, ob die Entführer mit Schusswaffen oder Messern oder Stuhlbeinen bewaffnet gewesen waren. „Ceterum censeo“, sagte ich, „das wäre was für die Störtebecker-Bühne!“ Ansonsten triumphiert hierzulande natürlich das blanke Recht, auf das wir so lange hatten verzichten müssen. Zu

besichtigen zum Beispiel in Osternienburg, wo Pachtverträge der Angler auslaufen und niemand weiß, ob sie verlängert werden. So lange will keiner Aalbabys aussetzen, denn die brauchen acht Jahre, bis sie tellerreif sind. Die zuständige Gemeinde kann sich nicht entscheiden, mit wem sie die Verträge abschließt, also denkt vorerst niemand daran, Aale auszusetzen. Warnung: Rund um Osternienburg könnte es in acht Jahren keine Aale geben.

Wenn Sie mal demnächst in die Nähe von Salzwedel kommen, schütteln Sie dort jedem Polizisten die Hand! Denn: In mühevoller Detektivarbeit wurde ein Trio dingfest gemacht, das in Kellern Cannabis und Marihuana gezogen hatte. Als man zugriff, waren die Pflanzen zwar schon geerntet, aber im zweiten Zugriff wurden sie sichergestellt. Rauschgift im Werte von 60 000 Euro! Geliefert nach Hamburg. Meinte der Professor: „Ceterum censeo, dass nicht alles von West nach Ost verbracht wird.“

• KLAUS HUHN



**Herausgeber:** Projekt Linke Zeitung e.V., V.i.S.P.: Rahel Springer

**Redaktion:** Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345  
E-Mail: leipzig\_neue@t-online.de  
Internet: www.leipzig-neue.de  
Einzelpreis: 1 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

**Vertrieb, Abonnement, Abrechnung:**  
Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,  
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.  
Tel./Fax: 0341 / 21 32 345

**Anzeigen, Werbung:** BERG-digital, Hans-Jürgen Berg, Ziegelstraße 7c, 04420 Markranstädt. Tel.: 034205/18 010, Fax: 034205/18 062 E-Mail: bergpr@web.de

**Druck:** Rollenoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

**Redaktionsschluss** dieser Ausgabe: 11. Mai  
**Die nächste Ausgabe** erscheint am 28. Mai